Nr. 63. 1904. Castrop, Samstag, den 16. April. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 63. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 63.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Erstes Blatt.

Rückblick auf die Woche.

Reichs- und Landboten, die in dieser Woche wieder zusammengetreten sind, haben sich sofort mit großem Eifer auf ihre Geschäfte gestürzt, d. h. auf die durch die Osterferien unterbrochene Etatsberatung. Im Reichstage hat sogar, da der Etat des Reichskanzlers zur Beratung stand, der Reichskanzler alsbald einzugreifen Gelegenheit gehabt, und er benutzte diese, um den in Südwestafrika gefallenen Kriegern im Namen des Vaterlandes zu danken und gleichzeitig die Erklärung abzugeben, das nicht ein Zollbreit von dieser Kolonie abgetreten werden solle. In dieser Woche ist übrigens die frohe Meldung eingetroffen, daß es dem Oberst Durr gelungen ist, die neulich so zahlreich gefallenen Opfer der Abteilung Glasenagg in einem achtstündigen Gefechte gegen die Hauptmacht der Hereros mit nur geringen Verlusten blutig zu rächen und den weit über 3000 Mann starken Feind vollständig zurückzutreiben. Trotzdem dürfte der Kampf in Südwestafrika, wie vom Kolonialdirektor in der Budgetkommission bemerkt wurde, noch mehrere Monate dauern. Auch von dem vielgenannten § 2 des Jesuitengesetzes war in letzter Woche viel die Rede gewesen, wobei das Erfreulichste oder einzig Erfreuliche war, daß von protestantischer wie von katholischer Seite lebhaft der Wunsch nach religiösem Frieden ausgedrückt wurde. Gleich die ersten Tage des neuen Sessionsabschnittes brachten die wasserwirtschaftlichen Vorlagen, selbst ein Bündel von fünf und dazu noch eine ganze Anzahl Denkschriften, so daß die preußischen Landtagsmitglieder neben der Etatsberatung vollauf mit dem Studium dieser Drucksachen zu tun haben. Die große Frage ist nur, ob ein so umfassendes und bedeutsames eine Ausgabe von 411 Millionen bedingendes und zahlreiche schwierige, technische und wirtschaftliche Fragen einschließendes Material in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit wird erledigt werden können. Im Abgeordnetenhause wie im Reichstage sind, dort vom Zentrum, hier von den Sozialdemokraten, Interpellationen eingebracht worden über die bereits wiederholt berührte Stillegung kleinerer Zechen im Ruhrrevier. Dies beweist — wenn es eines Beweises überhaupt bedurfte — eine wie tiefgehende Erregung die Maßregel in den beteiligten Kreisen hervorgerufen hat. Wie bekannt, hat die Regierung in der Angelegenheit bereits Schritte getan; trotzdem oder auch gerade deshalb darf man gespannt sein, welche Antwort seitens der Regierung erteilt werden wird. Abgesehen von dem örtlichen und persönlichen Interesse wird die Antwort auch ein grundsätzliches Interesse, ein sozialpolitisches nämlich, haben.

Im Auslande haben sich in letzter Woche mehrere hochwichtige Dinge ereignet. Die diplomatischen und politischen Kreise interessierten sich in erster Reihe für das in dieser Woche perfekt, bezw. bekannt gewordene englisch-französische Abkommen, das in der Hauptsache darauf hinausläuft, daß Frankreich die Stellung Englands in Aegypten anerkennt, England hingegen den Franzosen in Marocco so ziemlich ganz freie Hand läßt. In Rußland soll man gegen diese englisch-französische Annäherung nichts einzuwenden haben, auf sie nicht eifersüchtig sein. Neben diesem Abkommen machte in denselben Kreisen ein anderes, das zwischen der Pforte und Bulgarien, viel von sich reden. Danach darf jetzt die Pforte nicht nur keine Unterstützung des macedonischen Aufstandes durch Bulgarien mehr befürchten, sondern sogar dessen Verhinderung erwarten. Die Börse legt auf dieses Abkommen großes Gewicht, wie aus den bedeutenden Kurssprüngen der türkischen Worte deutlich hervorgeht. Weiter hatte man in denselben Kreisen sich über die bedeutsame Begegnung der verantwortlichen Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns und Italiens, des Ministers Tittoni und des Grafen Zoluchowski, in Abbazia zu unterhalten. Nicht minder erregten großes Interesse die in dem wieder zusammengetretenen englischen Parlamente abgegebenen amtlichen Erklärungen betreffs Tibets. Danach will England Tibet nicht nur nicht annektieren, sondern überhaupt sich nicht in dessen innere Angelegenheit einmischen, aber auch nicht dulden, das eine andere Macht, soll heißen Rußland, in Tibet Einfluß gewinnt. Inzwischen sind in einem neuen Zusammenstoße 200 Tibetaner gefallen.

In Spanien ist kurz nach dem abgeleugneten Attentat auf den König ein anderes Attentat, das man äußerst abzuleugnen bezw. abzuschwächen versuchte, auf den Ministerpräsidenten Maura verübt worden. Dieser wurde nur leicht verwundet. Der verhaftete Attentäter ist ein Anarchist. Der Tod der Exkönigin Isabella ist politisch bedeutungslos.

Unser Kaiser war, als diese Dinge sich ereigneten, bereits lange fern von Spanien. Er war in letzter Woche überaus gefeierter Gast auf Malta und Sicilien.

Auf dem Kriegsschauplatze in Ostasien hat sich in letzter Woche eine für Rußland recht bedenkliche Katastrophe ereignet. Das größte Linienschiff in Port Arthur, der Panzer Petrozawlowsk, ist auf eine russische Mine geraten und infolge von deren Explosion mit dem Admiral, dem tüchtigen Makarow, und im Ganzen vielleicht 900 Personen untergegangen. Der Großfürst Kyrill befindet sich zwar unter den wenigen Geretteten; ist aber verwundet und soll bedenklich an Wundfieber leiden.

Der Herero-Aufstand.

Die vor kurzem geschlagene Hauptmacht der Hereros unter Samuel Maharero hat sich in das östlich und nordöstlich an Onjatigebirge gelegene Quellengebiet zurückgezogen. Man glaubt, daß es in kurzem zu einem neuen Zusammenstoß kommen werde und man erwartet dann den Hauptschlag. Der Gouverneur Leutwein hat tatsächlich ein Urlaubsgesuch eingereicht wegen eines Beinleidens. Er wird aber vorläufig, solange sein körperlicher Zustand es erlaubt, vor dem Feinde bleiben. Von einer Neubesetzung des Gouverneurpostens ist also vorläufig keine Rede.

Auf den vom Präsidenten und Ausschuß der deutschen Kolonialgesellschaft erlassenen Aufruf zur Hülfeleistung für die notleidenden deutschen Ansiedler in Südwestafrika sind von den Abteilungen und einzelstehenden Mitgliedern bei der Hauptkasse der Gesellschaft bisher 162,023 Mk. in bar eingegangen. Der Einlauf weiterer Beträge ist bereits angekündigt.

Die Entschädigungsfrage ist in den interessierten südwestafrikanischen Kolonistenkreisen Gegenstand fortwährender erregter Erörterungen. Diese Frage beschäftigte auch die Budgetkommission des Reichstages. Kolonialdirektor Dr. Stumbal führte aus, es handle sich um eine Ehrenpflicht des Mutterlandes, die Schädigungen der Eingesessenen der Kolonien zu ersetzen. Die Lage derselben sei trostlos. Für die nächste Zeit sei zwar gesorgt, aber ohne besondere staatliche Beihülfen zum Wiederaufbau der Farmen, würde die Kolonie zu Grunde gehen. Etwa 7 Mill. Mk. seien nach vorläufiger Schätzung notwendig; davon 5 Mill. für Vieh. Auf die Frage, ob die Mittel als Darlehen oder als Eigentum gegeben werden sollen, bemerkt Redner, es handle sich um die Hebung der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kolonie; diese Hebung werde gehemmt durch die Verpflichtung zur Rückzahlung. Die ganze Frage wird von verschiedenen Seiten als sehr kritisch erklärt, und es wird beantragt, die weitere Debatte auszusetzen, bis die in Aussicht gestellte Denkschrift eingegangen ist. Kommission beschließt dementsprechend.

Der Krieg in Ostasien.

Die russische Flotte hat vor Port Arthur eine furchtbare Katastrophe erlitten, deren Ursache, Umfang und Bedeutung noch kaum übersehen lassen. Wie es scheint, hatten die Japaner mit im ganzen 40 Kriegsschiffen einen Scheinangriff auf Port Arthur gemacht um die Landung japanischer Truppen zu decken. Admiral Makarow ist den Angreifern entgegengefahren und mit seinem Flaggschiffe Petropawlowsk zum Rückzuge gezwungen, auf eine russische Mine geraten, welche explodiert und binnen kurzem den Untergang des Riesenpanzerschiffes, mit fast seiner ganzen Besatzung und Mannschaft, herbeiführte. Es heißt, daß 900 Mann umgekommen seien. Ganz besonders empfindlich ist der Tod des als sehr tüchtig bekannten und allgemein geschätzten Admirals Makarow, mit welchem gleichzeitig sein Staatschef Kontreadmiral Molas ertrunken ist. Großfürst Kyrill, der sich gleichfalls auf dem Schiffe befand, wurde leicht verwundet, aber dadurch gerettet, daß er ins Wasser sprang. Nach einer anderen Version soll Admiral Makarow mit seiner Flotte in eine Falle geraten und alle seine Schiffe beschädigt, der Petropawlowsk aber umzingelt und durch 5 Torpedos in die Luft gesprengt worden sein. Admiral Alexejew hat vorläufig das Kommando über die Flotte übernommen. Großfürst Sargius hat sich nach Port Arthur begeben. Es heißt, der Fall von Port Arthur sei jetzt nur eine Frage kurzer Zeit. Präsident Loubet hat dem Zaren telegraphisch sein Beileid ausgedrückt und Kaiser Wilhelm drahtete, wie verlautet, dem Zaren, russische Trauer sei deutsche Trauer und der Tod Makarows sei ein Verlust für die Marine in der ganzen Welt.

* **Tokio**, 14. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Nachricht von Togos siebentem Angriff auf Port Arthur und dem Untergange des russischen Panzerschiffes Petropawlowsk wurde hier heute früh 8 Uhr durch ein Privattelegramm bekannt. Sie erregte in den amtlichen Kreisen die höchste Befriedigung, besonders die über die Petropawlowsk, aber man sprach sein Bedauern über den Tod des tapferen russischen Flottenführers aus. Admiral Makarow stand bei seinen japanischen Gegnern in hoher Achtung; sie bewunderten die Art, in der er das russische Geschwader nach den ersten Angriffen auf Port Arthur rehabilitierte und in der er den ungleichen Kampf führte.

* **Petersburg**, 14. April. (Tel.) Admiral Makarow war dreimal 24 Stunden nicht aus den Kleidern gekommen. Bemerkenswert ist, daß er 2 Tage vor Uebernahme seines Kommandos nach Petersburg telegraphierte und um Uebersendung eines zweiten Admirals bat, dem er seine geheimen Absichten anvertrauen könne, weil er mit der Möglichkeit rechne, daß er in einer bevorstehenden Seeschlacht umkommen könnte. Während der Katastrophe befand sich Makarow in der Kabine in Begleitung des Hauptmanns Moka. „Petrapawlowsk" drehte sich auf einmal im Kreise herum und flog dann in die Luft.

Petersburg, 14. April. (Telegr.) Als Nachfolger Makarows ist Vizeadmiral Rojdjestwensky, einer der geachtetsten und befähigtesten Führer der russischen Flotte bestimmt.

Petersburg, 14. April. (Telegr.) Aus Port Arthur wird gemeldet, daß Prinz Uchtomsky, der nach dem Tode des Admirals Makarow den Oberbefehl übernommen hatte, gleich von 18 japanischen Kriegsschiffen angegriffen wurde Es entspann sich eine Seeschlacht.

Ueber den Untergang des russischen Kriegsschiffes Petropawlowsk ist volle Klarheit noch nicht zu erhalten. Während die russischen Berichte alle behaupten, daß das Schiff auf eine von den Russen gelegte Mine gestoßen sei, berichten, eine von den Russen gelegte Mine gestoßen sei, Londoner wie wir bereits in einem Telegramm mitteilten, Londoner Meldungen von einem Angriff der Japaner, bei dem der Petropawlowsk in die Luft gesprengt und mehrere Schiffe beschädigt wurden. Uebereinstimmend mit diesen Londoner Meldungen wurde von verschiedenen Seiten telegraphiert, daß anhaltender Geschützdonner in der Gegend von Port Arthur vernommen ist, während über einen Kampf, der zweifellos stattgefunden hat, von amtlicher Seite nichts verlautet. Von japanischer Seite liegen eigentümlicher Weise überhaupt keine Meldungen vor. Die Nachrichten, daß der Petropawlowsk in einem Kampfe vernichtet sei, verdienen um so mehr Beachtung, als die Konzentrierung der japanischen Seestreitkräfte vor Port Arthur darauf schließen läßt, daß die Japaner entschlossen sind, eine Entscheidung herbeizuführen, bevor die Russen durch Hinzuziehung weiterer Schiffe Stärkung erfahren.

Paris, 14. April. Mehrere Mitglieder der hiesigen hohen Finanz sind auf Wunsch der russischen Regierung nach Petersburg abgereist, um Verhandlungen wegen Geldbeschaffung zu pflegen.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. April 1904.

Der Reichstag setzte Donnerstag die 2. Beratung des Etats des Reichskanzlers fort. Abg. Bebel (Soz.) warf der auswärtigen Politik zu weit gehende Rücksicht auf Rußland vor. Freilich habe der Reichskanzler verraten, daß auch Bismarck die deutschen Interessen Rußland gegenüber aufs Aeußerste geschädigt habe. Die russischen Studenten habe Graf Bülow erst beschimpft, dann ausgewiesen. Seine Partei werde den Bestrebungen zur Verstärkung der Kolonialpolitik entschiedenen Widerstand entgegen setzen. Graf Bülow betonte zur Verteidigung der Ausweisung russ. Studenten, daß diese nicht harmlos seien und sich mausig gemacht haben. Die Regierung bewahre im ostasiatischen Kriege volle Neutralität, während die soz. Presse fortwährend gegen Rußland hetze. Der von Bebel gerügte Verkauf von Handelsschiffen sei kein Bruch von Neutralität. Japan könne ja auch bei uns Schiffe kaufen. Deutschland sei nicht isoliert; mit 2 Mächten sei es verbündet mit 5 befreundet. Bebels Erklärung, daß die Sozialdemokraten keinen Fuß breit deutschen Bodens aufgeben wollen, freue ihn sehr, aber dann sollten sie auch ihre Stellung zu den Heeres- und Flottenfragen ändern. Die Handelsverträge könnten erst gekündigt werden, wenn die Verhandlungen abgeschlossen seien. Den Wünschen nach einer Aenderung der staatrechtlichen Stellung Elsaß-Lothringens, stehen z. Z. staatrechtliche Bedenken entgegen. Die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sei durchaus berechtigt. Mit dem ausschlaggebenden Zentrum müsse er Frieden halten und angesichts der drohenden Wolken im Innern und von Außen, müßten wir jeden konfessionellen Hader bei Seite lassen. Abg. Dr. Hieber (nl.): So lange die Sozialdemokraten nicht die Mittel bewilligten, seien ihre Versicherungen, das Vaterland verteidigen zu wollen nur leeres Gerede. Als protestantischer Deutscher habe er nichts gegen die Zulassung der Jesuiten zu sagen, aber das evgl. Volk protestiere gegen sie als ein Glied in der langen Reihe von Begünstigungen des Zentrums. Abg. Dr. Stockmann (Rp.) schloß sich diesen Ausführungen an. Staatssekretär Dr. Nieberding erklärte die Aufhebung des § 2 für rechtsgiltig, denn dem Bundesrat komme es nicht auf die Volksstimmung sondern einzig auf die rechtsgiltigen Beschlüsse des Reichstags an. Abg. Dr. Bachem (Z.) erklärt, daß man gegen eine gleichberechtigte Konfession nicht mit Ausnahmegesetzen vorgehen dürfe. Freitag Fortsetzung.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 14. April 1904.

Bei der 2. Beratung des Kapitels Kunst u. Wissenschaft im Abgeordnetenhause, traten die Abg. Tanger (fr. Vg.) u. Dr. Beumer (nl.) für die gleiche Behandlung der verschiedenen Kunstrichtungen ein. Letzterer wünschte auch, daß die Nationalgallerie den deutschen Künstlern reserviert bleibe. Abg. Dr. Rewoldt (freik.) leugnet, daß die künstlerische Freiheit gefährdet sei. Die Zahl der sezessionistischen Künstler betrage 416, der anderen 2500. Dabei habe die Nationalgallerie 100 Werke von sezessionistischen Künstlern. Er sei der Ansicht daß die Siegesallee einen hohen nationalen Wert für Gegenwart und Zukunft habe. Abg. Kirsch (z.) meint, die Kunst werde stets eine sittliche Grenze haben müssen. Der Staat solle das Gute nehmen, wo er es finde. Abg. Winkler (kons.) kann den krassen Zynismus und Realismus als eine berechtigte Kunstrichtung nicht anerkennen. Kultusminister Dr. Studt weist die gegen sein Ressort erhobenen Vorwürfe entschieden zurück. Amtlich sei keine Kunstrichtung bei Seite geschoben worden. Aus dem Kreise der Sezessionisten befinden sich zahlreiche Bilder in der Nationalgallerie. Von einer Hintertreppenpolitik beim Ankauf von Bildern oder bei Verteilung der Preise, wisse er absolut nichts. Abg. Münsterberg (fr. Vg.) bat, der asiatischen Abteilung des Mujaums für Völkerkunde mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Kultusminister Dr. Studt bemerkt, einige Gemälde von Bistikons und Böcklin seien nicht angekauft worden, wegen der zu hohen Preise. Abg. v. Neumann (k.) wünscht sorgfältige Auswahl der Bilder. Er will nicht die Kunst sondern das Christentum als Grundlage des Volkslebens anerkannt sehen. Nach einigen weiteren Bemerkungen wurde die Weiterberatung auf abends 7½ Uhr vertagt.

* * *

Wie im Abgeordnetenhause vom Zentrum, so ist im Reichstage von der sog. Fraktion, eine Interpellation eingebracht worden, wegen den Maßnahmen, welche die Regierung zu ergreifen gedenke, um die Außerbetriebsetzung von Kohlengruben im Ruhrrevier und die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit unter den Bergarbeitern zu beseitigen sowie die damit verknüpfte Existenzvernichtung von Bauern, Handwerkern und Geschäftsleuten jener Gegend zu verhindern.

Die Freisinnige Volkspartei brachte im Verein mit der Freisinnigen Vereinigung im Reichstag einen Antrag ein, den Krichskanzler zu ersuchen, alsbald dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, die Reichsverfassung dahin zu ergänzen, daß die zu Reichsgesetzen erforderliche Uebereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse des Reichstages und des Bundesrates in derselben Legislaturperiode herbeizuführen ist.

Das Herrenhaus hat den Gesetzentwurf betr. die Bildung einer Genossenschaft zur Regelung der Vorflut

---

Ein schlauer Schurke.

Roman von **J. Fitzgerald Molloy** und **Klaas Dietrich**.

8) (Nachdruck verboten.)

„Ich bin entschlossen, ihn aufzuspüren!" rief Hugo energisch. „Das Glück meines Lebens und vielleicht auch noch das eines anderen hängt davon ab, daß ich völlig von diesem Verdacht gereinigt werde."

„Aber sie hält Sie doch nicht für schuldig?" fragte Gillwaldt mit einem Lächeln.

„Nein, dem Himmel sei Dank. Ich wollte, Sie selbst könnten mir helfen," fuhr Hugo bittend fort, und wenn Sie selbst die Sache nicht in die Hand nehmen wollen, dann könnten Sie mir doch eine geeignete und zuverlässige Kraft empfehlen. Der Kriminalkommissar Ilgner verfolgt die Sache auf eigene Hand, aber aus persönlichen Gründen möchte ich lieber jemand anders mit den Nachforschungen in meinem Interesse betrauen."

„Ilgner — pah!" erwiederte Gottfried Gillwaldt mit erhabener Verachtung. Der hat ja noch nicht die elementarsten Anfangsgründe unserer Kunst erlernt, aber er hält sich selber für unvergleichlich klug und scharfsinnig. Je weniger solche Leute leisten, eine desto höhere Meinung haben sie von sich selber."

„Wen würden Sie mir empfehlen?"

„Es ist ein schwieriger Fall und bedarf der höchsten Kunst und Sorgfalt," erwiederte Gillwaldt, sich erhebend und nachdenklich im Zimmer auf und ab gehend. Dann blieb er einen Moment stehen, blickte Hugo, den Kopf zur Seite geneigt, forschend an und sagte langsam:

„In der anderen Hälfte dieser Etage — drüben — ist eben jetzt ein Mann, der die Nachforschung mit Erfolg durchführen könnte. Ich will ihn fragen, ob er geneigt ist, die Sache in die Hand zu nehmen."

„Ich danke Ihnen," antwortete Hugo erfreut. „Wenn Sie ihn empfehlen, werde ich völliges Vertrauen zu ihm haben."

„Das können Sie auch, falls er bereit ist, Ihnen zu helfen. Aber er ist sehr zurückhaltend — Sie werden ja selber sehen. Ich werde ihn zu Ihnen herschicken, und dann können Sie ja einige Minuten mit ihm allein sprechen," erwiederte Gillwaldt das Zimmer verlassend.

Längere Zeit blickte Hugo, in Gedanken verloren, durch das Fenster auf die Straße hinaus, bis er, durch das Oeffnen der Tür aufgeschreckt, einen Herrn von vornehmer Erscheinung in das Zimmer treten sah, der den Eindruck eines höheren Offiziers außer Diensten machte. Der Teint des Fremden war dunkel, Haar und Vollbart schwarz, die Gestalt schlank und hochaufgerichtet, und sein ganzes Wesen, während er sich höflich verbeugte, ernst und gemessen.

„Herr Gillwaldt sagte mir, Sie wünschten meine Hülfe in Sachen dieses Eisenbahnmordes," begann er sofort mit scharfer, entschiedener Stimme.

„Ja. Sie wissen, inwiefern die Sache mich persönlich angeht?"

„Allerdings. Lassen Sie uns Platz nehmen. Alle Mitteilungen, die wir einander jetzt machen, betrachten wir gegenseitig als im strengsten Vertrauen getan. Vermutlich haben Sie irgend einen bestimmten Argwohn?"

„Nein, ich befinde mich in völligem Dunkel."

„In der Tat? War der Ermordete ein Spieler?"

„Meines Wissens nicht: seine Lebensgewohnheiten waren mir ziemlich fremd."

„Sie wissen auch nicht, ob er irgend welche Bekannte und Freunde hatte, mit denen er zu spielen pflegte?"

„Nein."

„Weshalb überließen Sie die Sache nicht dem Herrn Kriminalkommissar Ilgner, der sie bereits bearbeitet?" fragte der Fremde etwas kurz.

„Ich hatte den Eindruck, daß er mich selbst beargwohnte, und empfand außerdem wenig Vertrauen zu dem Manne."

„Sie wissen vermutlich, daß meine Nachforschungen längere Zeit in Anspruch nehmen, und meine Honorarforderungen und Auslagen sehr erheblich sein werden?"

Mit Freuden opfere ich alles, was ich besitze, wenn Sie nur Erfolg haben," antwortete Markwald.

„Ich sehe, es ist Ihnen Ernst mit der Sache."

„Selbstverständlich!" rief Markwald etwas befremdet durch das seltsame Wesen des anderen.

In diesem Augenblick trat der Fremde hinter ihn und berührte leicht seine Schulter. Hugo fuhr erschreckt zusammen und wandte sich hastig um und sah voll höchster Verwunderung niemand anders vor sich als Gottfried Gillwaldt selber mit seinem hellblonden Haar, seinem farblosen und glattrasierten Gesicht, seiner gebückten Haltung und runden Schultern.

„Sind Sie es denn wirklich?" rief Hugo überrascht.

„Allerdings, niemand sonst," erwiderte jener mit demselben Stimmklang, wie er bei ihrer ersten Unterredung mit dem Künstler gesprochen, und offenbar sehr befriedigt durch die Ueberraschung des anderen. „Sie erkannten mich wirklich nicht, Herr von Markwald?"

„Nicht im geringsten."

„Nun, das freut mich zu hören. Es ist keine besondere Kunst, sich der Menge gegenüber, die keine Augen hat, und blos das oberflächliche sieht, zu verkleiden, aber seine Persönlichkeit vor einem Künstler zu verbergen, dessen Lebensarbeit es ist, die menschlichen Gesichtszüge in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu studieren, ist etwas ganz anderes. Bis jetzt bot sich mir noch nie die Gelegenheit, solchen Versuch gegenüber einem hervorragenden Maler zu machen, und so konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Außerdem," fügte er mit einem selbstzufriedenen Lachen hinzu, „wollte ich Ihnen gern eine kleine Probe meines Könnens geben."

„Nun, Ihre Verkleidung war allerdings geradezu wunderbar gelungen. Wirklich, ich würde viel ruhiger in die Zukunft blicken, wenn Sie mir Ihre Hülfe gewähren wollten," antwortete Hugo.

„Ja, ich will Ihnen helfen."

„Wollen Sie das wirklich?" rief der Künstler aufs höchste erfreut. „Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit dafür beweisen?"

„Sie brauchen mir gar nicht zu danken," erwiderte der andere trocken. „Ich kann Ihnen unbedenklich sagen, daß keine Geldsumme hoch genug sein würde, mich auf meine alten Tage wieder zu solcher aufreibenden Tätigkeit zu verlocken, aber, wie Sie wohl wissen, die Ausübung einer besonderen Kunst gewährt mehr Freude, als der Besitz von Gold und Reichtum, und mein Beruf ist eine solche Kunst — und dieser besondere Fall lockt mich so sehr an, daß ich der Lust nicht widerstehen kann, ihn bis zu Ende zu verfolgen."

„Ich bin Ihnen dankbarer, als ich mit Worten aussprechen kann," antwortete Hugo.

„Bis jetzt habe ich doch noch nicht das geringste für Sie getan?"

„Ja, aber Sie werden es," entgegnete jener, von einem wunderbaren Vertrauen zu diesem Fremden erfüllt.

Nun, Herr von Markwald, Sie sind mir persönlich sympathisch, es wird mir eine Freude sein, Ihnen einen Dienst zu leisten, aber außerdem interessiert mich dieser geheimnisvolle Mord an sich mehr als alle anderen Fälle des letzten Jahres."

„Ich fühle mich jetzt hoffnungsvoller und freudiger gestimmt, als ich es überhaupt für möglich gehalten hätte," meinte der Künstler.

„Recht so, aber lassen Sie ja kein Wort über mich fallen — zu niemandem — besonders nicht zu dem Kriminalkommissar Ilgner. Er wird seinen Weg in seiner Weise verfolgen, einer Weise, von der ich, offen gestanden, nicht viel halte, und ich werde meinen Weg auf meine Weise verfolgen, von der Sie hoffentlich desto mehr werden halten können. Wir beide, er und ich, erstreben dasselbe Ziel, und unsere Wege werden sich vielleicht gelegentlich kreuzen, aber vorläufig möchte ich es geheim gehalten wissen, daß ich mich mit der Sache befasse."

„Sie können sich darin unbedingt auf mich verlassen," versprach ihm Hugo.

„Ich habe es mit einem schlauen Schurken zu tun. Vielleicht sogar mit mehreren — und vorläufig kann ich ihm nur als Privatmann entgegentreten — ehe ich nicht greifbare Resultate erzielt habe, möchte ich die amtliche Autorität nicht in Anspruch nehmen."

„Ich wünschte, ich könnte Ihnen behülflich sein."

„Vielleicht können Sie das auch späterhin, Herr von Markwald, aber jetzt noch nicht."

„Welche Schritte denken Sie zuvörderst zu tun?"

„Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, denn das weiß ich selber noch nicht. Zuvörderst muß ich meine Notizen über den ganzen Fall nochmals sorgsam durcharbeiten und dann mir die Sache ruhig und gelassen überdenken, während ich hier behaglich in meinem Lehnstuhl sitze und die Flöte spiele."

Hugo sah etwas überrascht aus.

„Jeder von uns hat seine ihm eigentümliche Weise des Arbeitens. Welche rauchen dabei, andere trinken, andere sitzen im Dunkeln, noch andere müssen das Zimmer gläuzend hell erleuchtet haben. Ich spiele die Flöte — das ist meine Weise — und es hilft mir beim Denken, bringt mir manche gute Idee, beruhigt mich, wenn ich über irgend einen besonders schwer zu lösenden Knoten ungeduldig werde. Sie verstehen, was ich meine?"

„Ja, aber zerstreut es Sie nicht zugleich, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit auf die Noten richten müssen?"

„Das tue ich nie, ich spiele nicht einmal irgend eine bestimmte Melodie aus dem Gedächtnis, sondern ich lasse die Melodie von selber kommen, während ich spiele, und nur zuweilen — wenn ich mir weder aus noch ein weiß — werden die Laute, die ich dabei hervorbringe, zu mißtönenden Disharmonien. Zuweilen scheint es mir fast, als ob meine Flöte behext wäre."

„Hoffentlich wird sie in diesem Falle Ihre Gedanken auf den richtigen Weg lenken," antwortete Hugo, sich erhebend.

„Hoffentlich, und jetzt muß ich an die Arbeit, denn der Schurke hat bereits einige Tage Vorsprung vor mir, und es wird mir eine ganze Menge Zeit und Mühe kosten, um nur erst seine Spur wieder aufzufinden," bemerkte Gillwaldt.

„Sie werden etwas Geld für Ihre vorläufigen Auslagen bedürfen," meinte Hugo, sein Portefeuille aus der Tasche ziehend. „In dieser Erwartung habe ich mir gleich das Erforderliche eingesteckt," und dabei reichte er ihm zwei Tausendmarkscheine. „Lassen Sie sich in keiner Weise durch Rücksicht auf die Kosten behindern."

„Ich danke Ihnen," erwiderte Gillwaldt. „Sie werden von mir hören, sobald ich Ihnen etwas mitzuteilen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Am Kirmes-Sonntag, den 17. April cr., sind die Geschäfte in Castrop bis abends 7 Uhr geöffnet.

im Emscher-Gebiet trat der Bitte des Landwirtschaftsministers v. Podbielski um baldige Verabschiedung, an die Kommission zurückverwiesen. Einige Eisenbahnpetitionen wurden nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt, die Petitionen um den Ausbau der Bahn Oebisfelde-Uelzen als Vollbahn, die um Korrektion der Emsstrecke von Emden bis Papenburg und eine um Erlaß einer Novelle zum Fürsorge-Erziehungsgesetz wurden der Regierung als Material überwiesen. Nächste Sitzung Freitag.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Se. Majestät der deutsche Kaiser besuchte am 14. April Mr. Vanderbilt, der auf seiner Jacht Northstar in Syrakus eingetroffen ist. Am Nachmittage machte der Kaiser mit Gefolge einen Wagenausflug auf die Höhen von Epipolae und nahm den Tee in der Gartenvilla des Vizekonsuls Barons Bonanno della Delia in Tremiglia. Es herrscht sehr schönes Wetter.

— Der Erzherzog Friedrich von Oesterreich ist mit seiner Tochter in Potsdam eingetroffen.

— Für die verstorbene Königin Isabella von Spanien hat der Berliner Hof die Trauer auf 14 und für die verstorbene Fürstin zur Lippe die Trauer auf 8 Tage angelegt.

— Mit der Einziehung der Talerstücke, welche bekanntlich wegen Mangel an Fünf- und Zwei-Markstücken unterbrochen worden war, wird nunmehr wieder begonnen werden, nachdem in diesem Jahre bereits große Mengen neuer Münzen ausgeprägt und seit Februar in den Verkehr gebracht sind. Die Einziehung der Talerstücke erfolgt jedoch nur nach und nach.

— Ueber einen Versuch, die Arbeitslöhne der Gefangenen zu erhöhen, wird der „Voss. Ztg." berichtet: Die Aktion ging von dem Oberstaatsanwalt bei dem Kammergericht aus, der in den ihm untergeordneten Gefängnissen, also in erster Reihe in den Berliner Gefängnissen, die Arbeitslöhne durchweg erhöhen ließ. Allen Unternehmern, die in die Erhöhung der Löhne nicht willigen wollten, wurde der Vertrag gekündigt; fast alle Unternehmer haben doch die Lohnerhöhung angenommen. Im allgemeinen haben die Arbeitgeber gegen die geplante Lohnerhöhung nur einen Wunsch geäußert, daß ihnen nämlich gestattet werde, noch mehrere Kraftmaschinen einzustellen. Die Lohnerhöhungen sind allgemein in der Höhe von 20—30 pCt. erfolgt. Für die einzelnen Gefangenen wurden bis jetzt täglich 75—80 Pfg. bezahlt. Dieser Lohn wurde nun auf 1 Mk. erhöht. Der gleiche Lohn muß für die Gefangenen gezahlt werden, die als sogenannte Kalefaktoren (Reiniger und Diener) benutzt werden. Bei den an den Kraftmaschinen beschäftigten Gefangenen tritt eine Lohnerhöhung von 50 Prozent ein. Bei den Gefangenen, welche für Stücklohn arbeiten, wurden die Löhne ebenfalls erhöht, so daß jetzt diese Gefangenen, wenn sie, was gewöhnlich der Fall ist, mehr als das Tagespensum leisten, täglich 1,40 Mk. verdienen können. Für die Gefangenen, welche die Unternehmer als Schreiber, Buchhalter 2c. beschäftigen, wird ein Tagelohn von 2,50 Mk. gerechnet. — Je teurer die Gefangenenarbeit bezahlt werden muß, um so weniger Konkurrenz kann damit dem Handwerk gemacht werden.

— In Kolonialkreisen wird auf Grund neuer, aus dem Schutzgebiet eingetroffenen Tatsachen versichert, daß die Stellung Leutweins endgültig erschüttert sei.

— Das Land mit den meisten Postbeamten ist immer noch Deutschland. Das Heer seiner Beamten für Post und Telegraphie beträgt nach der neuesten Zusammenstellung des Weltpostvereins 242000 Köpfe. Es wird darin von den Vereinigten Staaten von Nordamerika fast erreicht, die 239000 Postbeamten haben. An dritter Stelle steht Großbritannien mit 184000. Alle übrigen Staaten des Weltpostvereins haben weniger als 100000 Postbeamte.

— Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Regensburg. Die Vorbereitungen sind, wie die „Allgemeine Rundsch." mitteilt, in der umsichtigsten Weise getroffen. Die Baukommission hat den Vertrag zum Aufbau einer eigenen Festhalle abgeschlossen. Die Halle wird eine Länge von 80 und eine Breite von 40 Meter erhalten, so daß im Parterre allein 6000 Sitzplätze vorhanden sein werden. Für die geschlossenen Versammlungen und Festlichkeiten sind die Lokale beschafft. Für die Presse wird in ausgezeichneter Weise gesorgt werden. Man braucht auch keine Sorge um Wohnungen zu haben, denn die Gastfreundschaft Regensburgs ist bekannt. Bedenkt man dabei die schöne Lage der alten Donaustadt, die vorzüglichen Verbindungen der zentral gelegenen Stadt, die vielen Sehenswürdigkeiten usw., so kann man heute wohl schon sagen, daß der Regensburger Katholikentag ein glänzender werden wird. In Regensburg waltet noch ein Veteran der 1849er Generalversammlung seines Amtes als Dechant des Kapitels zu St. Johann, Herr Josef Ziegler, der neben Herrn Weihbischof v. Ow und Baron v. Aretin dem Lokalkomitee als Ehrenpräsident angehört.

Ausland.

Frankreich. Auf die Nachricht vom Verluste des Petropawlowsk versicherte Präsident Loubet den Kaiser von Rußland telegraphisch der lebhaften und aufrichtigen Anteilnahme, die Frankreich für das russische Volk und seine schwerbetroffene Marine empfinde. Der Minister des Aeußern Delcasse, gab dem Botschafter Nelidow gegenüber den gleichen Gefühlen Ausdruck.

— Das nationalistische Mitglied des Pariser Gemeinderats Mery teilte dem Obersten Marchand mit, daß er ihm sein Gemeinderatsamt im 9. Pariser Bezirk zur Verfügung stelle. „Libre Parole" erklärt, daß, falls Marchand das Anerbieten annehme, werde es sicher sein, daß der Gemeinderat ihn zum Präsidenten wählen werde.

England. Zwischen der englischen Tibetexpedition und den Tibetanern ist es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei welchem die Tibetaner rund 200 Tote verloren. Die Engländer hatten nur 10 leicht Verwundete.

— Premierminister Balfour, erklärt im Unterhaus, die marokkanische Regierung sei bezüglich des englisch-französischen Abkommens nicht zu Rate gezogen worden. Die britische Regierung habe mit der spanischen Regierung Mitteilungen ausgetauscht, deren Veröffentlichung aber nicht vorteilhaft wäre. Auf eine Anfrage, ob durch das englisch-französische Abkommen die Bestimmungen der Suezkanalkonvention über eine jährliche Versammlung von Vertretern der Signaturmächte aufgehoben würden, führt Unterstaatssekretär des Auswärtigen Earl Percy aus, die angezogenen Paragraphen blieben infolge der Besitznahme Aegyptens durch Großbritannien vorläufig außer Kraft. Die Frage, ob eine dahingehende formelle Mitteilung den Signaturmächten zu machen sei, erwogen werden.

Türkei. (Meldung des Wiener K. K. Telegraphen-Korresp.-Bureaus.) Während die unabhängige und oppositionelle Presse über das türkisch-bulgarische Abkommen ungünstig urteilt und ausführt, es werde sich bald zeigen, daß Bulgarien Verpflichtungen übernommen habe, deren Erfüllung außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liege, und daß mit dem Abkommen an den bisherigen Verhältnissen nichts geändert sei, bezeichnet das Regierungsorgan dasselbe als einen historischen Akt von höchster Bedeutung für die Zukunft Bulgariens und erklärt, Bulgarien und die Türkei müßten einander in intimer Annäherung die Hand reichen und alle bisherigen feindlichen Gefühle unterdrücken. Nur so sei es möglich, die über ihren Köpfen schwebende Gefahr abzuwenden und für beide Länder eine glorreiche Zukunft zu sichern.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 16. April.

* **Erweiterter Geschäftsverkehr.** Am Kirmessonntag, den 17. d. M. findet ein erweiterter Geschäftsverkehr statt und bleiben die Läden bis 7 Uhr abends geöffnet.

* Die Castroper Osterkirmes — die einzige Kirmes im Jahre — steht vor der Tür. Der große Marktplatz, die angrenzenden Straßen, der Germanenhügel sowie der Platz neben dem Wintergarten des Herrn Baerwolf sind mit Schau- und Kaufbuden, Karoussels, Schaukeln usw. dicht besetzt. Gelegenheit, Geld los zu werden, ist im Ueberfluß vorhanden, wir glauben indes, daß, da der Kirmes unmittelbar kein Lohn resp. Abschlagstag vorausgeht, auf den Zechen, die fahrenden Künstler usw. nicht die besten Geschäfte machen werden. Wir wollen in des hoffen, daß jeder, sowohl die sich auf großen Besuch eingerichteten Wirte der Stadt, wie auch die vielen Buden- 2c. Besitzer ihre Rechnung finden werden. Als Einleitung zur Kirmes findet am heutigen Abend im Kaisersaale des Herrn K. Meibert ein großes Konzert statt. Im selben Lokale ist Sonntag Früh-Konzert, nachmittags Ball und Montag ebenfalls großes Konzert. Im Saale des Herrn H. Lueg ist am Sonntag großes Künstler-Konzert und am Montag großer Ball und auf dem „Germanenhügel" des Herrn Ed. Bärwolf ist ebenfalls Gelegenheit, am Sonntag das Tanzbein zu schwingen, wie stets zur Kirmes findet daselbst großer Ball statt.

* **Schlachthaus-Kommission.** Die Verpachtung der Kühlzellen im hiesigen städtischen Schlachthause fand vorgestern statt. Je nach Größe der Zellen sind an Pacht hierfür 70, 90 bis 120 Mark zu bezahlen. Diejenigen Metzger, welche Kühlzellen in Pacht haben, erhalten das Eis für 60 Pfg. pro Zentner, während die übrigen Eiskonsumenten 1 Mark pro Zenter zu zahlen haben.

* **Fußball-Klub.** Die gestrige Monatsversammlung des Castroper Fußball-Clubs hatte trotz des Besuches unter den vielen Veranstaltungen an diesem Abend zu leiden, trotzdem wurden die zahlreichen Punkte der Tagesordnung glatt und ergiebig erledigt. Vorallem beabsichtigt der Verein, jetzt bei Eintritt der schönen Jahreszeit für den Fußball energisch Propaganda zu machen. Den Mitgliedern wurde an's Herz gelegt, zur Förderung der Vereinssache durch Anwerben von neuen Mitgliedern einzeln zu betreiben, während der Verein durch Arrangement und Wettspielen, wie 8. Mai in Castrop, gegen den Bottroper Sport-Verein oder Hammer Fußball-Klub im großen anregend wirken will. Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in unserer Nachbarstadt Herne trotz günstiger Bedingungen bis jetzt noch kein Fußball-Klub existiere. Der hiesige Klub will es deshalb unternehmen durch Abhaltung einer Interessanten-Versammlung in Herne den Rasensport dort Eingang zu verschaffen. Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

* Castroper Bürgerverein. Der Hauptpunkt der im „Reichshof" stattgefundenen Versammlung „Müllabfuhr", fand darin seine Erledigung, daß die Abfuhr des Mülls für die sich unterschriebenen Bürger 14 Tage auf Kosten des B.-V. geschehen soll, um alsdann in der Lage zu sein, den Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium in einem erneuten Antrage einen ziemlich genauen Ueberblick über die evtl. Kosten geben zu können. Der Rat eines älteren Mitgliedes, von einer derartigen Probe abzusehen, weil damit sehr leicht ein negativer Erfolg erzielt werden könnte, fand bei dem jüngeren Semester kein Gehör. Bezüglich sonstiger Angelegenheiten, namentlich Bebauungsplan blieb's beim Alten. Diesen Verhandlungen, die trotzdem sie als wichtig bezeichnet wären, wie gewöhnlich von einer verhältnismäßig geringen Mitgliederzahl geführt wurden, können wir nach den uns gewordenen Mitteilungen folgende Erläuterungen hinzufügen: Der Bebauungsplan wird in einigen Monaten soweit fertig sein, daß er von einer dazu zu wählenden Kommission (wobei auch Mitglieder des B.-V. sein dürfen) geprüft werden kann. Nach einer daraufhin evtl. vorgenommenen Abänderung wird derselbe zur allgemeinen Kenntnisnahme aufgelegt und können Einwendungen dagegen alsdann angebracht werden. Was die Müllabfuhr betrifft, so ist diese, wie auch die städtische Straßenreinigung schon seit einigen Jahren in weiten Kreisen als eine sanitäre und praktische Wohltat erkannt worden. Wir sind auch überzeugt, daß unsere Verwaltung, der diese Wünsche ja nicht unbekannt geblieben sein werden, nach Erledigung der vorläufig dringlicheren Sachen hierzu allmählich Stellung nehmen wird. Selbstverständlich können dabei nur die Erfahrungen anderer, ähnlich großer Städte als Unterlage dienen. Das Ergebnis einer zweiwöchigen Probefahrt seitens des B.-V. könnte, abgesehen von einem scheinbaren, augenblicklich nicht angebrachten Druck ausübenwollen, leicht ein solches sein, daß es einem diesbezüglichen Fortschreiten der Verwaltung nur hinderlich wäre.

* **Rauxel.** Der frühere Amtmann unseres Amtes, Herr Barfels, hat seinen Wohnsitz nach Erfurt verlegt und ist bereits abgereist.

† Rauxel. In der am 13. April unter dem Vorsitze des Amtmanns Herrn von Wehren stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde folgendes beschlossen. An Stelle des verstorbenen Schiedsmannes Herrn Inspektor Borgmann wurde der bisherige stellvertretende Schiedsmann Herr Landwirt Brüggermann und als dessen Stellvertreter der Landwirt Herr Heinrich von der Best gewählt. Als Steuerausschußmitglied für Herrn Borgmann wurde der Betriebsführer Herr Bange für die Restperiode bis 1906 gewählt. Der Antrag der Gemeinde Henrichenburg auf Zahlung eines Betriebszuschusses wurde mangels Begründung abgelehnt. Für den bisherigen Amtsvorsteher Herrn Borgmann wurde der Brennereibesitzer Herr Schulte-Rauxel gewählt. Der Kaufvertrag mit dem Landwirt Sonntag aus Rauxel wegen Ankauf eines Landstrichs für die Durchlegung der neuen Amtshaus-Straße wurde genehmigt. Sodann fanden verschiedene Armensachen ihre Erledigung.

* **Bladenhorst.** Vergangenen Dienstag fand eine Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung statt. In derselben wurde beschlossen, daß die Steuerbefreiungen und Ermäßigungen auf die Paragraphen 4 und 5 beschränkt werden. Der Entwurf des Vertrages mit der Fabrik Rütger betr. Gasbeleuchtung der Straßen auf den Terrain der Firma wurde genehmigt. Die evangelische Schulgemeinde Castrop hat den Antrag auf Leistung eines Beitrages von je 1500 Mk. für 1903 und 1904 gestellt, die Beiträge fanden Zustimmung. Das Dienstrad des Polizeisergeanten Plum ist schadhaft und wird durch ein neues ersetzt. Die Ansprüche der Gemeinden Castrop und Henrichenburg auf Leistung eines sogenannten Betriebszuschusses für 1903 gemäß § 53 des Kommunalabgabengesetzes wurden abgelehnt.

* **Graf Schwerin.** Fahnenweihe des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins. Die Fahnenweihe des hiesigen evang. Arbeiter- und Bürgervereins, soll nachdem das Fahnprojekt, durch die Stiftung von 100 Mk. von seitens eines Gönners des Vereins, zur Ausführung gelangen kann am 3. Juli gefeiert werden. Das Fest soll zugleich ein Verbandsfest der im evang. Kirchenspiel bestehenden 5 gleichnamigen Brudervereine werden.

* **Sodingen.** Für den kommenden Sonntag ist auf dem hiesigen Marktplatz ein Karoussel nebst Schießbude aufgestellt. Jugend, wie Veranstalter werden hoffentlich befriedigt. — Ein, zum Besuch seiner schwerkranken Frau aus dem Gefängnis zu Münster beurlaubter Strafgefangener aus Sodingen ist nicht wieder zurückgekehrt. Dieser eigenmächtig genommene Nachurlaub wird sicherlich eine Disziplinarstrafe nach sich ziehen.

* **Börnig.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag gegen 11½ Uhr wurden einem hiesigen Landwirt von 2 Personen landwirtschaftliche Gerätschaften wie Egge u. s. w entwendet. Dieses wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und den Tätern nachgesetzt. Als dieselben sich bedrängt sahen, warfen diese die Gegenstände in eine in der Nähe befindliche Grube und flüchteten. Da die Täter erkannt sind, dürfte die Sache noch ein ganz unangenehmes Nachspiel haben.

* **Langendreer.** Am Samstag Abend wurde, wie mitgeteilt, eine Frau auf dem Wege von Lütgendortmund nach hier überfallen und vergewaltigt; außerdem wurden derselben die eingekauften Waren abgenommen. Der Täter wurde in der Person des Arbeiters Müller aus Düren ermittelt und festgenommen.

* **Dortmund.** Der Bergmann Jennenkamp aus Lünen, welcher sich wegen versuchter Tötung in Untersuchungshaft befand, hat sich in der vorletzten Nacht erhängt.

* **Dortmund.** Das Oberbergamt fordert diejenigen Bergbaugesellschaften, welche Zechen behufs Erhöhung der eigenen Beteiligung erworben haben, zum Bericht auf, ob und wann eine Stilllegung oder Betriebseinschränkung beabsichtigt ist.

* Ein Schreiner in Herne verwechselte eine Wasserflasche mit einer Flasche Salmiakgeist und erlitt erhebliche Brandwunden.

* In Borghorst brannte eine Fabrik (Spinnerei) zum Teil nieder. Der Schaden ist groß, der Betrieb indes nicht gestört.

Gerichtliche Entscheidungen.

* Mengede. Wegen Hausfriedensbruch, Körperverletzung und Sachbeschädigung verurteilte das Gericht die Bergleute Heinrich Redicker und Karl Eichel zu 9 resp. 4 Monaten Gefängnis. Am 14. Dezember vorigen Jahres fand in der Wirtschaft Koke hier ein Ringkampf zwischen den Bergleuten Karl Eichel und Arthur Weiß statt. Da Eichel als Sieger hervorging, forderte er auch den Wirt auf, mit ihm zu ringen, was Kocke jedoch ablehnte. Als Koke gleich darauf in die Wirtsstube trat, wurde er ohne weiteres von Eichel zu Boden geworfen. Der Wirt hatte außer erheblichen Kopfwunden auch eine Verstauchung des rechten Daumens davongetragen, infolgedessen er 14 Tage arbeitsunfähig war. Wegen dieser Roheit wurde Eichel aus dem Lokal gebracht. Nun sprang aber der Arbeiter Heinrich Redicker seinem Freund Eichel zu Hülfe, wobei Redicker die Bergleute Lohmeier und Rabe mit einem Messer verletzte. Eichel und Redicker drangen nochmals ins Haus, wurden aber gleich wieder an die Luft befördert, worauf beide eine Anzahl Fenster einwarfen. In obiger Strafe fand die Roheit ihre wohlverdiente Sühne.

Briefkasten der Redaktion

Verschiedene hier: Gegen einen solchen Misthaufen kann man nich' — anstinken. Die in Aussicht genommenen Verhandlungen vor Gericht werden die Sachen klären bezw. in das richtige Licht stellen.

Wetter-Vorhersage.

Wetter am 16. April: Ziemlich warmes, wechselnd bewölktes Wetter mit Regen. Stellenweise Gewitter.

Wetter am 17. April: Kälteres, teils heiteres, teils wolkiges Wetter mit Regenschauern.

Wetter am 18. April: Ziemlich heiteres, Nachts kühleres, am Tage mildes Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Neuß vom 15. April.

Weizen, neu.,	1	Qual.	17,00	Aveel	00,00
„ „	2	„	16,00	Kartoffeln, 50 K.	3,00—3,50
„ „	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo .	2,50—3,00
Roggen „	1	„	13,60	Luzernerheu 50 Kilo	3,60
à 00 Kilo „	2	„	12,60	Maschinenstroh 500 K.	13,00
Hafer „	100 Kilo		12,40	Flegeldrusch „ „	15,00
„ „	„	„	11,40	Butter pro Kilo . .	2,30
Raps 1 Qual.	. . .		00,00	Eier (100 Stück) . .	8,50
„ 2 „	. . .		00,00		

Rübkuchen pro 100 Kilo (waggonweise) 96.00
„ in kleineren Partien 100,00
Kleien pro 50 Kilo 5.20
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 47,00
Dito faßweise (ohne Faß) 48,50
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

+Die Castroper Biersteuer.

Lösung einer hochwichtigen Frage der städtischen Kommunalpolitik nach § 11.

Von Freund Tunichtgut.

Jüngst saßen im Rate von Castrops Stadt
Die Väter gar mächtig am „küren."
Sie handelten um den Haushaltsetat,
Und um der Steuer Gebühren!

Da sprach unser guter Meister erneut,
Von Mankos und Defiziten.
Daß selbst die Steuer des Bieres heut',
Tät uns was gar Trostloses bieten!

Es seien in dem verflossenen Jahr,
Die Märklein gar spärlich geflossen.
Es fehlte ein ganzes Tausend in baar,
Das habe ihn sehr verdrossen!

Drauf sprach ein Vater: Das kann nicht sein!
Das glaubt nicht der alte Zieten.
Ich stelle deshalb die Frage recht fein,
Nach der Ursach' der Defiziten!

Der Meister erhob mit Würde sich nun,
— Er merkte, daß man ihm gewunken: —
„Kann ich für der Bürger unlöbliches Tun,
Es ist weniger Bier hier getrunken!"

„Das glaube ich nicht!" rief ein Vater da dreist,
„Hierfür kann ich mir nichts kaufen;
Ich sehe die Bürger Castrops meist
Tagtäglich noch feste am Saufen!

So stritt man hin, so stritt man her,
Zur Klärung ist's bis heut nicht gekommen,
Von dem Defizitchen wurde kein „Mehr",
Das hat mir das Herz sehr beklommen.

Jetzt galt es zu retten der Bürger Ehr',
Die gefährdet durch Städtchen Minus.
Drum richtete ich — recht inhaltsschwer —
Einen Brief an den König Gambrinus.

Ich schilderte ihm der Bürger Not,
Und bat ihm um weise Lehren.
Auch sei es für ihn ein menschlich Gebot,
Mit Besuch mich bald zu beehren.

Und richtig! Der König hielt sein Wort!
— O, hört es, weit in der Runde —
Er besuchte mich an einem Ort,
Wo man noch „pichelt" zur zwölften Stunde.

Als König kam er, in ries'ger Gestalt,
Gespornt, mit dem Schwerte behangen.
Ich führte ihn zum Stammtische bald
Und meine Worte erklangen:

Gambrinus, Geist vom hohem Olymp,
Du König von Brabant und von Flandern,
Verzeih' und werde nur nicht verstimmt,
Daß du mußt zu mir mal wandern!

Du bist doch der Schöpfer des schäumenden Bier's
Dem Göttertrank aller Deutschen!
Wir huld'gen dem Stoff — hier bitte probiers,
Und trinke dir an ein klein Räuschchen!

Ich reichte ihm hin mein Deckelglas,
Gefüllt bis zum obersten Rande.
Diese Gastfreundschaft wahrlich machte ihm Spaß
Und er trank auf die Deutschen im Lande.

Er trank auf das Wohl des Germanentums,
Das frei noch vom welschen Truge,
In Freud' und Leid' und am Tage des Ruhms
Sein Glas leert im mächtigen Zuge.

„Fürwahr," sprach er: „Ein edles Naß,
Es machet Euch alle Ehre!
Ich könnte hiervon ein ganzes Faß,
Schlürfen, wie ein Walfisch im Meere.

O, lieber Gambrinus, dies ist ein Trunk
Den kennet man in ganz Preußen!
Er machet das Herze dir wieder jung,
Westfalia-Bräu wird er geheißen.

Doch jetzt erkläre, was uns Bürger bedrückt,
Und warum ich dich habe gerufen.
Ich nahe devot mich und gebückt,
Zu deiner Weisheit Stufen.

O, habe die Güte und kläre mir,
Das Dilemma im Städtchens Beutel.
Und warum Castrops Bürger dem Bier,
Lassen angedeihn solche „Deutel?"

Drauf räusperte Gambrinus sich, — daß
Die Haare mir stiegen zu Berge.
Noch einmal griff er zum Deckelglas
Dann sprach er — nicht gleich dem Zwerge:

„Ihr lieben, guten Bürger der Stadt,
Euer Meister hat es getroffen.
Ihr habet wahrlich in der Tat,
Im letzten Jahr weniger gesoffen.

Doch ihr, ihr traget keine Schuld,
Daß verhunzt wird die Ahnentugend,
Ihr habet nur eines Lammes Geduld,
Das man zur Schlachtbank führt in der Jugend!

Das müßt Euch längst aufgefallen sein,
Wenn ihr sitzet bei'm Bier am morden,
Daß die Gläser jetzt sind auffallend klein
Und die Pötte dünner geworden!

Die Wirte haben in ihrem Besitz,
Einen Stein, rund wie ein Reifen,
Worauf sie täglich — verzeihet den Witz —
Die Gläser tüchtig abschleifen.

Doch tun sie das beileibe nicht,
Um die Gäste zu beuteln, zu schinden,
Sie sind auf euer Geld nicht erpicht.
Und wollen durchaus euch nicht binden!

Sie können es nur überwinden nicht,
Den Schmerz, den großen, den herben,
Wenn Zecher, die auf Bier rein verpicht
Sich wollen den Magen verderben!

Das schwöre ich dir bei meinem Bart;
— Fühle dich nur gar nicht getroffen —
Wären die Hy[illegible]mpen heute altdeutscher Art,
So wärest du täglich besoffen!

Verkünde mir laut dies den Söhnen Erins,
Entbiet ihr den Gruß des Gambrinus,
Und sage es auch den Mannen Schwerins:
„So klärt sich des Städtchens Minus!"

Ich dankte dem Gambrinus devot,
Der entschwand in der Geister Sphäre.
Ich aber rieb mir die Augen rot,
Und starrte in nächtliche Leere.

Westfälisch-plattdeutsche Sprichwörter.

Nemmer den Kopp hauch! Niemols verzagen!
Dafft du nich fischen, dann iele tom jagen!

* * *

Wä riet es, den beriekert
Sien Glück noch Stunn' för Stunn',
En silwener Anker sinnet
Licht einen güld'nen Grund.

* * *

(Ermutigung.) Gauner (der verurteilt wurde, zu seinem jungen Verteidiger): „Lassen S' den Mut nicht sinken, Herr Doktor! Für mich haben schon die berühmtesten Advokaten — umsonst g'red't!"

* * *

(In der Frauenversammlung.) Die Vorsitzende: „Meine Damen, es ist soeben ein Antrag eingelaufen —" Alle Anwesenden: „Für uns von uns?" —

Aussergewöhnlich billiger Verkauf.

Gelegenheitskauf!
Ein Posten
Kinder-Jackets
für Mädchen im Alter von
2—6 Jahren **2,50** Mark
6—11 Jahren **3,75** Mark.

Unter Preis!
Ein Posten
Woll-Blusen
aus den elegantesten,
Ia. reinwollenen Stoffen,
Stück **4,50** Mk.

Besondere Gelegenheit!

Damen-Mäntel.

Neueste **Damen-Jackets** 25, 18, 15, 10, 7, **5,50** Mk.
Neueste **Damen-Paletots** 65, 45, 36, 25, 19, **12,50** Mk.
Neueste **Damen-Kragen** 36, 28, 21, 19 bis **7,00** Mk.
Neueste **Damen-Kostüme** 35, 27, 19, 15, **10,80** Mk.

Herren-Anzüge.

Neueste **Herren-Anzüge** 38, 31, 24, 16, **7,50** Mk.
Neueste **Knaben-Anzüge** 14, 12, 9, 5,50 3,25, **2,50** Mk.
Neueste **Kommunion-Anzüge** 19, 15, 12, **8,00** Mk.

Eine Partie Kostüm-Röcke, Serie I **2,75** II **4,75** III **7,50.**

Gelegenheitskauf!
Eine Partie
Knaben-Anzüge
für Knaben
im Alter von 3—12 Jahren,
Stück **2,95—4,75** Mark.
Wert bedeutend höher.

Unter Preis!
Ein Posten
Knaben-Hosen
in allen Größen,
für das Alter von 3—12 Jahren,
Stück **1,00** Mk.

Waren, die nur den Schein der Billigkeit erwecken, finden in unserem Geschäfte keine Aufnahme. Wir haben in Castrop kein Geschäft.

Gebrüder Kaufmann, Dortmund,

Westenhellweg 44/46. **Gründung des Stammhauses 1827.**

Wä well es lachen?
Für Dilettanten-, Knappen- und sonstige Vereine, für alle Freunde eines gesunden Humors:



Kuolehauer-Lirderhannes un sien Kumpel Bummelfranz.
Westfäl.-plattdeutscher, humorist. Schwank in Reimen u. 3 Aufzügen von Fritz Schröhmisen.
Preis 60 Pfg. — Zu haben bei Gastwirt **Carl Reibert,** Castrop.

Hustenleidender
nehme die hustenstillenden und wohlschmeckenden
Kaiser's Brust-Karamellen
Malz-Extrakt in fester Form.
2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Paket 25 Pfg. Niederlage bei:
Fr. Köster in Castrop.

Th. Schütte,
Düsseldorf.
Färberei und chem. Wasch-Anstalt
für
Damen- u. Herren-Garderoben,
Möbelstoffe, Gardinen, Federn, Felle, Spitzen, Handschuhe usw.
Annahmestelle bei:
Wilh. Kerkhey,
Castrop,
Münsterstraße 23.

Wer liebt
ein zartes, rein's **Gesicht?** rosiges jugendfrisches **Aussehen?** weiße, sammetweiche **Haut?** u. blendend schönen **Teint?** Der gebrauche nur **Radebeuler**
Steckenpferd-Lilienmilchseife
von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stck. 50 Pfg. bei **O. Hennewig.**

Empfingen frische Sendung in
Wadi-Kisau-Thee
und empfehlen diese vorzügliche Marke angelegentlichst
Otto Hennewig, Castrop.
R. Ew. Bieler, Rauxel.

Butterbrot-Papier
b die Geschäftsstelle.

H. Reinhardt Wwe.

Wittenerstr. 18. **Castrop.** Wittenerstr. 18.

Empfehle mein **großes Lager** in

Tapeten.

Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie sich, ehe Sie tapezieren, von der **großen Auswahl** und den **billigen Preisen** meiner **Tapeten** überzeugen. Verlangen Sie darum vorher meine **Musterkarte.**

Reste in jeder Rollenzahl vorrätig.

Fort mit Wichse!



bester Schuhcrème schwarz & farbig.
macht das Schuhwerk weich, geschmeidig, wasserdicht und glänzend.
Sensationeller Erfolg!

Haupt-Niederlage bei:
Fr. Trost, Kolonialwarenhandlung, Rauxel.

Technisches Bureau für Hoch- und Tiefbau
v. **Fr. Koch,** Baugewerkemeister, Castrop, Erinstraße 1, gegenüber dem Eingang der Zeche Erin, empfiehlt sich zur Anfertigung von Baupolizeizeichnungen, Fassadenzeichnungen in jeder Stylart, sowie Zeichnungen aller Art, nebst allen erforderlichen Berechnungen als: Statische Berechnungen, Kostenanschläge, Massenberechnungen 2c., Gutachten, Taxen und sonstigen Schriftstücken, sowie Uebernahme von Bauleitungen, Revision von Abrechnungen bei **mäßigem Honorar.** Für sachgemäße Ausführung wird Sorge getragen.

Auf **Castroper Kirmes, 17. u. 18. April,** müssen im

Reichshof,
Wittenerstraße 28
die Krahnen wieder tüchtig laufen.

Münchener Löwen Lehmkuhl-Pilsener Müser-Biere, nebst **Norddeutscher Damenbedienung.**

Baerwolf's Germanenhügel.
Kirmes-Sonntag
von nachmittags 4 Uhr an:
Grosser Ball.

Auf nach Baerwolf's.

Während der **Kirmestage** steht dort das größe und schönste
Dampf-Karussell
der Jetztzeit.
Es ladet ergebenst ein
Krichel.

Herren-Anzüge

haben wir zirka **1000** vorrätig, für jede Figur passend, für schlanke und starke Personen.

Herren-Anzüge
aus modernen kräftigen Stoffen, chick und dauerhaft verarbeitet, im Preise von **12** Mk. an.

Herren-Anzüge,
Ersatz für Maß,
modernste Façons und tadellosen Sitz, mit allerbester Verarbeitung, in jeder Preislage, bis **40** Mk.

Knaben- und Kinder-Anzüge,
Konfirmanden-Anzüge
sehr billig!
Leichte Frühjahr-Paletots, Havelocks und Mäntel,
sowie wasserdichte **Regenmäntel** in großer Auswahl.
Ueberzeugen Sie sich
von der **Billigkeit unserer Preise!**

A. Eick & Co.,

Warenhaus,
Nicolaistrasse 5, **Dortmund,** Balkenstr. 36-38,
beim Bezirks-Kommando, Strassenbahn Stadthaus.

Herren-Anzüge,
Burschen-Anzüge,
Knaben-Anzüge,
die **schönsten Neuheiten** und **größte Auswahl** kaufen Sie **am billigsten** nur im

Kaufhaus Westfalia,

Bahnhofstrasse 71, **Herne,** Bahnhofstrasse 71,
neben Wirtschaft Vogel.



Kostüme Prisca
in Voile, in allen Farben 42 Mk.

A. G. Weinberg,

Castrop. Fernruf 54. Castrop.

Unübertroffen große Auswahl in

Damen-Konfektion

wie bekannt nur gediegene Qualitäten, aparteste Facons u. beste Verarbeitung.

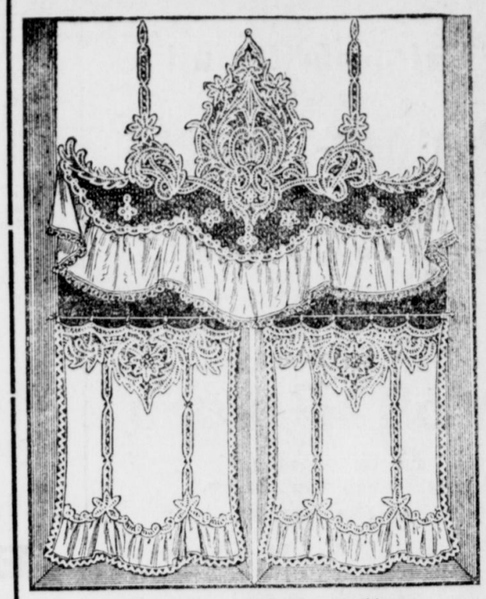
Größtes Lager am Platze.

Damen-Jackets	in Kammgarn, mit Futter 15, 14, 12, 10, 8 bis	**6** Mk.
Damen-Jackets	in Kammgarn und Tuch, mit Futter 40, 36, 32, 27, 20 bis	**16** Mk.
Damen-Paletots	in Kammgarn und Tuch, mit Futter 50, 45, 40, 33, 27 bis	**10** Mk.
Damen-Kragen	in Kammgarn, schwarz und kouleurt 30, 24, 20, 16 bis	**10** Mk.
Damen-Wettermantel	in Kammgarn, wasserdicht 32, 25, 20, 17, bis	**10** Mk.
Damen-Jackenkostüme	in allen Farben 60, 50, 40, 30 bis	**14** Mk.

Große Auswahl in Blusen, Kostüme und Kostümröcke, Pariser, Wiener- und Berliner-Modelle.

Hervorragende Auswahl in

Gardinen u. Rouleaux.



Unter Leitung tüchtiger Fachleute
Zimmer- und Fenster Dekorationen.

Todes-Anzeige.

Gestern Mittag, gegen 2 Uhr entschlief sanft und gottergeben meine liebe Gattin, unser gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Großmutter und Tante die Ehefrau

Elisabeth Blankenhaus
geb. Wagener,

im Alter von 68 Jahren, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Bladenhorst und Lünen, den 14. April.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause, Karlstraße Nr. 169, aus statt

---

Bekanntmachung.

Erfahrungsgemäß strömen zu der bevorstehenden Kirmes große Menschenmassen nach hier. Auch aus dem nahen Bochum, woselbst die Pocken ausgebrochen sind, werden sich zahlreiche Kirmesbesucher hier einfinden und erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die ebenso ansteckende wie gefährliche Krankheit nach hier eingeschleppt wird.

Es wird hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß **jeder**, auch nur **pockenverdächtige Erkrankungsfall sofort der Polizeibehörde anzuzeigen ist und Zuwiderhandlungen auf Grund der Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900, betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten mit Geldstrafe von 10—150 Mk. geahndet werden.**

Die ersten Erscheinungen bei Pockenerkrankungen sind folgende: Heftige Kreuzschmerzen, Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit der Glieder, Fiebererscheinungen und Auftreten der Pusteln.

Castrop, den 14. April 1904.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Ein Mittel zum Sparen sind

MAGGI's Suppen- und Speisen-**Würze, Suppenwürfel und Bouillon-Kapseln.**

Bestens empfohlen von Ww. Wilh. Tenhaeff, Münsterstr.



Kräuterwein „Salus“
mit der Nonne

Dieser Magenwein, fein von Geschmack, ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kränkliche, Schwache und Genesende, regt die Verdauung, Blutbildung und den Stoffwechsel an.“ Gr. Fl. M. 1.75, kl. Fl. M. 1.25. Bestandteile Tarragona-Portwein 3333,0, Weingeist 100,0, Citronensch. 5,0, Pomeranzensch. 2,0, Flieder 1,0, Kümmel, Anis, Wacholderöl, Cardobenediktenkr., Rosmarin, Melissenöl je 0,75, Angelika, Enzian, Galgantw., Kamillenöl, Koriander., Fliedermännzbl., Kaneel je 0,5, Quendel 0,25.

Zu haben in **Castrop** in der **Zentral-Drogerie Otto Hennewig.** In **Rauxel** bei **Apotheker H. Steins** und **R. Ew. Bieler, Adler-Drogerie.**

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. in Geschmack und Aroma. **Zigaretten**
b. H. Schmitz, Rauxel.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste im Gebrauch
billigste Waschmittel.

Häuser-Verkauf.



Es sind durch mich mehrere Häuser, darunter ein Bauernhof mit 36 Morgen Land, auch noch einige Bauplätze darunter unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Dieselben liegen in- und außerhalb der Stadt Castrop.

W. Arzinger,
Auktionator.
Fernruf Nr. 69.

Gute **früh- und spätreife**
Pflanzkartoffeln
6 Wochen Mäuse
Paulsens Fulinteren
Rosen und dergl.
sowie ertragreiche
rauhrote und mag. bom.
zu haben bei
W. Schäfer,
Kottenburg 26.

Einige Karren guten
Pferdedünger
sind zu haben bei
L. Belleuer.

Mietgesuche

3—4 Zimmer,
parterre od. erste Etage, zum 1. Juli oder früher zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unter H 100 an die Geschäftsst.

Vermietungen

Herrschaftl. Wohnung,
abgeschlossene Etage, in gesunder Lage, 5 bis 8 Zimmer, m. Garten mit oder ohne Remise u. Pferdestall zum 1. Juli zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Z.

In der kath. Schule an der Börniger Kirche ist eine freundliche
Wohnung
nebst kleinem Garten auf sofort zu vermieten.
Auskunft erteilt Büttner, Lehrer.

Offene Stellen

Ein properes
Mädchen
zum 1. — 15. Mai gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle.

Per sofort oder später ein anständiges properes
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht.
Näheres Wittenerstraße Nr. 60.

Auf sofort ein
Mädchen
auf ganze oder halbe Tage gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein flinker Knabe, Sohn ordentlicher Eltern, als
Friseur-Lehrling
gesucht.
A. Heinen, Dortmund,
Enskestraße 12.

Friedrich Hiltner, Photograph.

2,50 Mk. 6 Visitbilder.

Aufnahmen nur bei künstlichem Licht, daher zu jeder Zeit und Witterung.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

5,00 Mk. 6 Kabinett- oder Familien-Bilder.

Bei künstlichem Licht gelingt jede Aufnahme besser wie bei Tageslicht und ist darum am besten für **Kinder- und Familien-Bilder** geeignet.

Bitte auf meine Firma zu achten.

Friedr. Hiltner,
Castrop, nur im Hause des Wirts **Köllmann**, Marktplatz, 1 Treppe hoch.

Kaisersaal.

Samstag, den 16. April abends
großes Konzert.
Sonntag, den 17. April
Früh-Konzert.
Nachmittags
Grosser Ball.
Montag
großes Konzert.

Die Musik wird ausgeführt von einer Künstler Damen-Kapelle.

Süddeutsche Bedienung.

Es ladet ergebenst ein

Karl Meibert.

Echte Kölner
Spielkarten
stets vorrätig bei
Heinr. Schmitz,
Rauxel-Sodingen.

Tagebuch für Fleischbeschauer, Trichinenschaubuch. Bescheinigungen für Fleischbeschauer,
nach gesetzlicher Vorschrift hergestellt, empfiehlt
H. Schmitz, Castrop.
Filialgeschäfte:
Rauxel. Sodingen.

Restauration H. Lueg.

Am **Kirmessonntage** findet bei mir großes
Künstlerkonzert
statt.

Kirmesmontag
Grosser Ball.
Anfang 5 Uhr.

Bekanntmachung.

Die zahlreich sich wiederholenden Schadenfeuer, welche in der ordnungswidrigen Beschaffenheit der Schornsteine bezw. ordnungswidrigen Lagerung der leicht feuerfangenden Materialien ihre Ursache haben, geben Veranlassung unter Hinweis auf die §§ 368 Nr. 4 bezw. 367 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches hierdurch strengstens zu verbieten, Rauchrohrlöcher in den Schornsteinen, an welchen die Rauchrohre entfernt sind, mit Papier, Pappe oder sonstigen brennbaren Stoffen zu verstopfen oder zu verdecken und ferner, leicht Feuer fangende Materialien, wie Papier, Holzwolle, Stroh, Heu usw. in offenen Kellern und überhaupt an Orten, zu welchen unachtsam fortgeworfene glimmende Streichhölzer oder Zigarrenstummel gelangen können, zu lagern.

Offene Rauchrohrlöcher sind ordnungsmäßig zu vermauern.

In Zukunft wird jeder Verstoß gegen diese Anordnung gemäß der oben angeführten §§ des Reichsstrafgesetzbuches geahndet werden.

Castrop, den 8. April 1904.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Ein
Kind (Mädchen)
in Pflege zu nehmen.
Näheres Castrop Widumerstr. 24a.

Wegen Erkrankung des jetzig. sofort ein properes kathol.
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Viktoriastraße 17.

Ein Mädchen
für halbe oder ganze Tage für sofort gesucht.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein fleißiger
Lehrling
gesucht. **Hubert Becker,**
Schreinermeister.

Ein gut erhaltenes französisches
Billard
unter der Hand zu kaufen.
Theodor Sinder.

Zahn-Atelier A. Berkenbusch
Wittenerstraße
(Eingang Kirchstraße)
Künstliche Zähne.
Nervtödten. Plombieren.
Zahnziehen schmerzlos.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoek, Lehrerin, Sandenhausen b. Frankfurt a. M.



Fahrräder und sämtliche Zubehörteile liefert billigst **Hans Crome,** Emden 28. Vertreter gesucht, Katalog gratis.

Zweites Blatt

Für die Redaction verantwortlich:
Heinrich Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 63.

Druck und Verlag von H. Schmitz
(vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Wengede.

Was wird der russisch-japanische Krieg kosten?

Von sachverständiger Seite erhalten wir folgende Aufstellung über die Kosten, die der russisch-japanische Krieg voraussichtlich für die ersten sechs Monate seiner Dauer den kriegführenden Staaten verursachen dürfte. Die nachstehende Aufstellung ist auf Grund amtlicher Dokumente und Angaben gemacht:

A. Landarmeen:

	Japan	Rußland
Mobilisierung	30 Mill. Mk.	135 Mill. Mk.
Transport der Lebensmittel	4 „ „	56 „ „
Preis der Lebensmittel	40 „ „	120 „ „
Truppen-Sold	58 „ „	87 „ „
Ambulanzen	4 „ „	5 „ „
Warme Kleidungsstücke 2c.	22 „ „	21 „ „
Verlust an Pferden	17 „ „	12 „ „
Feldeisenbahnen	13 „ „	13 „ „
Verluste an Kriegsmaterial	51 „ „	112 „ „
Intendantur-Material	5 „ „	12 „ „
	244 Mill. Mk.	573 Mill. Mk.

B. Flotte:

Abnutzung der Schiffe	200 Mill. Mk.	160 Mill. Mk.
Schiffsartillerie	140 „ „	145 „ „
Torpedos	11 „ „	8 „ „
Kohlen	6 „ „	1 „ „
Sold, Lebensm. d. Besatzung	6 „ „	8 „ „
Flotte	363 Mill. Mk.	322 Mill. Mk.
Landheer	244 „ „	573 „ „
S.	607 Mill. Mk.	893 Mill. Mk.

Man hat also für Japan in runder Summe 600 Mill. Mk., für Rußland um die Hälfte mehr, nämlich 900 Millionen Mk. Für die Mobilisierung des Landheeres ergeben sich die angezeigten Zahlen für den Transport von 330 000 Japanern, also der ersten beiden Aufgebote und für 400 000 Russen, d. h. für die Zahl, die der russische Generalstab bis zum Spätsommer nach dem Kriegsschauplatz geworfen haben will.

Für die Lebensmittel ist die Berechnung aufgestellt auf dem Bedürfnis des einzelnen Mannes der kriegführenden Mächte. Ein japanischer Soldat ißt täglich 1 Kilo Reis (als Ersatz von Brot in Form von Reiskuchen), 100 Gr. Fleisch und trinkt 2 Liter Tee oder Kaffee. Hier sind also pro Tag und Mann 2 Kilo Lebensmittel zu transportieren. Der russische Soldat bedarf täglich 700 Gr. Brot, 140 Gr. Gemüse, 35 Gr. Salz und Pfeffer, 36 Gr. Suppenkonserven, 25 Gr. Zucker, 25 Gr. Kaffee, 35 Gr. Tabak, 400 Gr. Rindfleisch, 20 Gr. Fett, 250 Gr. Biskuit, 9 Zentiliter Branntwein und 5 Gr. Tee. Das stellt für sechs Kriegsmonate die hübsche Ziffer von 157 000 Tonnen Lebensmittel für die russische Armee und 119 000 Tonnen für japanische Armee in den oben angegebenen Stärken dar. Man sieht, wie sehr in diesem Falle die Bedürfnislosigkeit des japanischen Soldaten seiner Heeresverwaltung die Verpflegung und die Nachfuhr erleichtert. Die Soldziffern sind bei Japan nach den offiziellen Angaben der Heeresverwaltung, bei Rußland nach dem Verhältnis im russisch-türkischen Kriege angegeben.

Unter den anderen Ziffern wird vor allen Dingen die hohe Zahl für die Pferdeverluste auffallen. Mann kann aber mit einem Verlust von mindestens 15 000 Pferden auf japanischen und 20 000 Pferden auf russischer Seite angesichts der ungünstigen klimatischen und bergigen Verhältnisse rechnen. Für die Verluste an Kriegsmaterial ist auf beiden Seiten ein Viertel des Gesamtwertes angenommen. Diese Verhältniszahl hat sich in den Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergeben.

Für die Flotte beruhen die bedeutendsten Ausgaben naturgemäß auf der Abnutzung der Schiffe. Nichts ist empfindlicher als ein modernes Kriegsschiff. Die Kessel verschleimen sich, die Maschinen geraten in Unordnung, die Kanonen versagen und werden gefährlicher für die Bedienung, als für den Feind, kurz trotz der täglichen Ausbesserungen kann man sagen, daß eine Kriegsflotte mindestens ein Drittel ihres ursprünglichen Wertes in sechs Kampfesmonaten verliert.

Man sieht aus dieser Aufstellung, welche ungeheuren Lasten den kriegführenden Mächten durch einen langen Feldzug erwachsen.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 16. April.

* **Lehrverträge.** Sehr häufig wird noch bei Abfassung schriftlicher Lehrverträge die Bestimmung der Reichsgewerbeordnung unbeachtet gelassen, wonach jeder Lehrvertrag, wenn er gültig sein soll, außer von dem Lehrherrn oder dessen Stellvertreter und dem gesetzlichen Vertreter (Vater, Mutter oder Vormund) des Lehrlings auch von dem Lehrling selbst unterzeichnet werden muß. Nach Maßgabe einer Entscheidung ist eine Vertragsurkunde nicht als schriftlicher Lehrvertrag im Sinne der Reichsgewerbeordnung anzusehen, wenn die Unterschrift des Lehrlings fehlt. An einen derartigen Vertrag können sich auch nicht diejenigen Rechtswirkungen binden, die einen schriftlichen Vertrag zur Voraussetzung haben. Die Vormünder haben besonders noch darauf zu achten, daß die für ihre Mündelkinder abzuschließenden Lehrverträge außerdem noch der Genehmigung der Obervormundschaft unterliegen.

* **Die Kellerluke.** Ueber 30 Personen aus Emsdetten waren auf Grund einer Polizeiverordnung vom 12. Februar 1901 bestraft worden, welche u. a. vorschreibt, daß in Wohnräumen keine Kellerluken mehr vorhanden sein sollen. Die in Betracht kommenden Eigentümer bestritten die Rechtsgültigkeit der in Frage kommenden Vorschrift, welche mit den Bestimmungen der Verfassung über die Unverletzlichkeit des Eigentums in Widerspruch stehe. Nachdem das Landgericht zu Münster die Angeklagten verurteilt hatte, legten diese Revision beim Kammergericht ein mit der Behauptung, die Polizeiverordnung verstoße gegen § 9 der Verfassung. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrtum begangen sei. Die Polizeiverordnung bestehe zu Recht und finde ihre Grundlage in § 6f des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850. Hiernach gehört es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, für Leben und Gesundheit Sorge zu tragen. Es gebe auch Eingriffe in das Eigentum, welche als gesetzlich zulässig anzusehen seien. Insbesondere sei die Polizeibehörde befugt, derartige Vorschriften im Interesse der Gesundheit von Menschen zu erlassen. (Münst. Anz.)

* **Verfügung.** Der Eisenbahnminister Budde hat im Einverständnis mit dem Minister des Innern eine Verfügung erlassen, daß die Konzessionierung der Bahnhofswirtschaften, ihre Beaufsichtigung hinsichtlich des Schutzes der Gastwirtsangestellten, die Festsetzung der Polizeistunde in Zukunft lediglich Sache der Eisenbahnverwaltung sein und jede Einmischung der Ortspolizeibehörden und Landratsämter ausgeschlossen sein soll. Diese Anordnung ist durch verschiedene Unzuträglichkeiten veranlaßt, die sich aus eben dieser Einmischung ergaben und in einzelnen Fällen sogar eine erhebliche Entwertung der Bahnhofswirtschaften zur Folge hatten.

* Ueber die in **Dortmund** abgehaltene Konferenz zwischen den Herren Landräten der Kreise Dortmund und Hörde, den Vertretern des bergbauischen Vereins und des Kohlensyndikats schreibt die „D. Zt.“: Ueber die Beseitigung der Schäden, die durch den Verkauf und die Stilllegung der Zeche „Bickefeld“ möglicherweise entstehen konnten. Es wurde festgestellt, daß für den Fall einer Stilllegung der Zeche „Bickefeld“, welcher sich jedenfalls nur allmählich vollziehen wird, den Bergleuten auf den benachbarten Zechen hinreichende Arbeitsgelegenheit geboten werden wird. Hierbei soll dafür gesorgt werden, daß den Bergleuten ein Wohnungswechsel erspart bleibt. Ueber weitere Maßnahmen werden die Verhandlungen fortgesetzt.

* **Hamm.** Am Donnerstag Morgen wurden im Nachbardorfe Berge aus dem Teiche des Gutsbesitzers Nierhoff zwei Leichen gezogen. Beide hielten sich fest umschlungen. Es wird angenommen, daß unglückliche Liebe das Liebespaar in den Tod getrieben hat. Sie waren als Knecht bezw. Magd in Diensten Nierhoffs.

* **Holzwickede.** In einer Jauchegrube wurde ein Bergmann tot aufgefunden. Allem Anscheine nach ist derselbe kopfüber in dieselbe hinein gestürzt und darin erstickt. Ob ein Unglücksfall vorliegt oder ob er freiwillig aus dem Leben geschieden ist, konnte nicht aufgeklärt werden.

* **Sölde.** Die Verwaltung des Aplerbecker A.-V. für Bergbaukunde bekannt, daß nicht beabsichtigt sei, die Zeche „Margarethe“ zu verkaufen bezw. still zu legen. Der Betrieb soll noch vergrößert werden.

* **Lüdenscheid.** Auch das zweite unter die Schmalspurbahn geratene Kind ist nunmehr gestorben.

* **Diestedde.** Das in einem Kinderwagen schlafende Töchterchen des Wirtes Lucas fing plötzlich entsetzlich zu schreien an, so daß die besorgte Mutter schleunigst herbeieilte. Als sie das Kind aus dem Wagen hob, sprang gleichzeitig eine Ratte heraus, und es stellte sich heraus, daß das ekelhafte Nagetier dem Kinde bereits einen Finger abgefressen hatte. Zu der Wunde trat eine Entzündung, an der das arme Würmchen schwer krank darniederliegt.

* **Essen.** Der Arbeiter Schwalfenberg in Werden sollte von einem Polizeibeamten nach hier überführt werden. Er erklärte dem Polizisten, er müsse noch seinen Ueberzieher holen, was ihm auch gestattet wurde. Plötzlich hörte man zwei Schüsse. Sch. hatte sich zwei Kugeln in den Kopf geschossen und sich tötlich verletzt.

* In **Meiderich** geriet ein Knecht so unglücklich unter sein eigenes Fuhrwerk, daß ihm ein Rad über den Unterleib fuhr und ihn dermaßen quetschte, daß er nur tot in seine Wohnung gebracht werden konnte.

* In **Düsseldorf** wollte eine Frau ihren 19 Jahre alten Sohn, welcher sich im Nebenzimmer befand, zum Mittagsdienst hereinrufen. In demselben Moment schoß sich derselbe vor den Augen seiner Mutter eine Kugel mit einem Revolver in den Kopf und war sofort tot. Der Grund für die Verzweiflungstat ist noch nicht festgestellt.

* Ein umfangreicher Betrugsprozeß wurde vor der Strafkammer in **Düsseldorf** verhandelt und zugleich die Praxis der sogen. „wilden Ausstellungen“ einmal in das gebührende Licht gerückt. Angeklagt waren der Makler Heinrich Langla aus Hamburg und der Schreiber Joh. Fülscher aus Altona. Die Angeklagten hatten im Jahre 1902 in Düsseldorf in einem ganz unscheinbaren Lokal an der Grafenbergerchaussee eine sogenannte „Allgemeine Ausstellung für Patente und technische Erfindungen“ arrangiert, die von vornherein und in ihrer ganzen Durchführung den Stempel eines Schwindelunternehmens trug. Den Ausstellern wurde ein aus mehreren Professoren gebildetes „Ehrenpräsidium“ und ein aus Herren mit hochklingenden Namen bestehendes „Ehrenkomitee“ vorgemalt, und ihnen als Auszeichnung goldene Medaillen und Ehrenkreuze, Diplome u. dergl. in Aussicht gestellt. Diese Auszeichnungen wurden gegen Bezahlung verschickt, trotzdem die Polizei die Abhaltung der Ausstellung verboten hatte. Das „Preisrichterkollegium“ setzte sich zusammen aus einem Wirt, einem Schneidermeister u. a., die die prämierten Sachen nicht einmal in Augenschein genommen hatten. Das Gericht sprach sich dahin aus, daß ein großer Teil der Fälle ausscheiden müsse, da es den betr. Ausstellern bekannt gewesen sei, um was es sich handle, und daß sie selbst nur nach der Auszeichnung strebten. Lanala, als die Triebfeder des Ganzen, erhielt 3 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, Fülscher 300 Mark Geldbuße.

* **Neuß.** Verhaftet wurde ein beim hiesigen Hauptpostamte beschäftigter Postunterbeamter wegen Beraubung von Postsendungen.

* **Elberfeld.** Dienstag Nacht brach in einer Posamentierfabrik Feuer aus. Die alarmierte Feuerwehr löschte den Brand in 1½ Stunden. Der Brandschaden wird auf über 10000 Mark geschätzt.

* Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in **Barmen.** Dort kippte ein mit Eisenträgern beladener Wagen des Fuhrunternehmers Wilhelm Kolb um. Kolb, der den Wagen lenkte, geriet darunter und wurde sofort getötet.

* **Barmen.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei einem Transport von Eisenträgern von Wichlinghauser Güterbahnhof auf dem Fahrwege zur Schwarzbachstraße. In einer scharfen Kurve schlug der Wagen um, wobei der den Wagen begleitende Fuhrunternehmer Kulp unter denselben geriet und sofort getötet wurde.

* **Köln.** Die Strafkammer verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Kaufmann und früheren Stadtverordneten Bauer wegen Unterschlagung von 32000 Mk. zum Schaden der Westdeutschen Tonröhrenfabriken unter Anrechnung einer früheren Gefängnisstrafe von einem Jahr zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt.

* **Trier.** Das schlechte Pflaster der Stadt Trier hat sich wenigstens in einem Falle als nutzbringend gezeigt. Und das kam so: Ein Transporteur hatte am Sonntag vormittag einen Gefangenen vorzuführen. In der Nähe des Gerichts entsprang dieser, der Transporteur hinter ihm her. Aber nur dem buckeligen Pflaster der Walramsneustraße hatte der Transporteur es zu danken, daß er den Ausreißer wieder erwischte, denn dieser stolperte gegen einen Stein und kam zu Fall; im nächsten Moment hatte ihn der Aufseher beim Kragen. Der Ausreißer will nun, wie die „Landesztg.“ mit gutem Humor hinzufügt, die Stadt dafür verantwortlich machen, daß er durch das schlechte Straßenpflaster zu Fall kam und seine Freiheit nicht erlangte.

Vermischte Nachrichten.

* **Ein origineller Versicherungsschwindel.** Eine lebendige „Leiche“ spielte in einer Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Dublin stattfand, eine merkwürdige Rolle. Die Tatsachen, um die es sich da handelte, waren die folgendeu: Eine alte Frau, mit Namen Bridget Connel, war bei einer Lebensversicherungsgesellschaft für acht Pfund Sterling versichert. Sie war letzthin krank gewesen und von einem Arzte behandelt worden. Die Tochter der alten Frau, die gerade in Geldnot war, konnte den Tod nicht erwarten und überredete Mrs. Connell, sich „als Leiche“ auf ein Bett legen zu lassen, sie instruierte sie, daß, wenn Fremde in das Zimmer kommen sollten, sie die Augen schließen und nicht sprechen, wenn möglich auch nicht atmen sollte. Es wurden einige brennende Lichter um das Bett herumgestellt, und so weit ging alles ganz gut. Die liebenswürdige Tochter ging zu dem Arzt, der ihr auch ohne weiteres einen Totenschein für die Mutter ausstellte, und von da ging sie auf das Bureau der Lebensversicherungsgesellschaft, wo ihr die acht Pfund Sterling ausbezahlt wurden. Mit diesem Gelde kaufte sie sich zunächst einen Esel und lud sich dann einige Freunde ein, um den Rest des Geldes zu vertubeln. Bei Bier und Schnaps wurde ein lustiges Fest gefeiert. Schließlich kam es aber zu Streitereien, die „Leiche“ meinte, sie sei bei dem Festgelage schlecht weggekommen, und so ging sie auf das Bureau der Versicherungsgesellschaft, wo sie behauptete, sie wisse von allen den Vorgängen nichts, sondern sie sei erst wieder aufgewacht, als die Hälfte des Geldes schon vertrunken gewesen sei. Dem Polizeirichter scheint die ganze Angelegenheit nicht ganz klar geworden zu sein, denn er vertagte die Verhandlung, um der Polizei Gelegenheit zu geben, noch weitere Nachforschungen anzustellen.

* **Stilblüten badischer Dorfbeamten,** denen namentlich das böse sogenannte „Rubrum“ Schwierigkeiten machte, werden in der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt. Dem alten Ortspolizeidiener eines badischen Dorfes wird in der Sonntag-Nacht übel mitgespielt, als er die raufenden Burschen auseinanderbringen will. Schließlich wird er in den Straßengraben geworfen und sein Säbel in Stücke gebrochen. Sein Bericht an das Bezirksamt führt das Rubrum: „Keinen Säbel mehr betreffend.“ — Ein Bericht des Viehschätzers N. spricht von „der Kuh des Georg Gorenflo, jetzt dessen Witwe.“ — Der Schutzmann B. in K. meldet seiner vorgesetzten Polizeidirektion die Geburt einer Tochter und den kurz darauf erfolgten Tod seiner Frau unter: „Familienvermehrung, bezw. -verminderung betreffend.“ — Der Bürgermeister von U. führte ein autokratisches Regiment in seinem Dorfe. Eines Tages wurde es aber den ehrbaren Gemeinderatsmitgliedern doch zu bunt und sie wandten sich mit einem geharnischten Protest an das Bezirksamt: „Ob der Bürgermeister mit dem Gemeinderat machen kann, was er will, oder nicht betreffend.“

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 6

Die ältere der beiden Töchter war aus einem lieblichen, aber von jedermann verwöhnten und verzärtelten Kinde zu einem schönen Mädchen herangewachsen. Sie war der Augapfel ihrer Mutter, obschon diese sich entschieden gegen den Vorwurf der Parteilichkeit verwahrt haben würde. Mrs. Dalton war stolz auf Lenas Schönheit und betrachtete sie als diejenige, welche berufen sei, das Glück der Familie zu begründen.

Wie gewöhnlich wurde in Joy Cottage wieder die größte Sorgfalt auf Lenas Toilette verwandt.

„Wer weiß, wen sie in Netherwood treffen kann,“ sagte Mrs. Dalton. Bertas Gehalt für das gerade abgelaufene Vierteljahr, vereinigt mit der kleinen Summe, welche sie selbst entbehren konnte, reichte gerade hin, um für Lena ein neues seidenes Kleid mit dazu passendem Hut, sowie ein hübsches Morgenkostüm zu kaufen. Dann brachte Mrs. Dalton ein grauseidenes Kleid herbei, welches sie zu Lebzeiten ihres Gatten getragen hatte. Mit Hilfe einiger kleiner Abänderungen würde dies eine prächtige Toilette für Berta geben, meinte sie und kam sich außerordentlich generös vor, als sie auch noch einen alten Samtmantel beifügte, den man für Besatz verwenden konnte.

Berta zeigte keine Empfindlichkeit über diese ungleiche Teilung, die Toilettenfrage war ihr ziemlich gleichgültig, wenn sie auch stets darauf hielt, nicht durch allzu unmoderne Kleidung auffallend zu erscheinen. Nur den Opalring, den sie stets am Finger trug, in der Hoffnung, einmal unversehens den rechten Eigentümer zu entdecken, hätte sie gerne auch auf ihre Reise mitgenommen, doch auch hier fügte sie sich dem dringenden Wunsch ihrer Mutter, welche das Kleinod unter ihrer Obhut behalten wollte.

„Hebe ihn gut auf, Mama,“ sagte Berta am Morgen ihrer Abreise, den Ring in einem kleinen Etui ihrer Mutter überreichend, „wer weiß, ob er uns nicht noch Glück bringen mag.“

Es war ein herrlicher Apriltag und Berta konnte sich nicht satt sehen an der lieblichen Landschaft, die sie durchfuhren, sie hatte sich nie ganz mit London aussöhnen können. Nach einer zweistündigen Fahrt erreichten sie die Station, wo die Equipage von Netherwood ihrer wartete und schon nach kurzer Zeit fuhr diese vor dem vorderen Portale des Herrenhauses an, woselbst ihr liebenswürdiger Wirt zu ihrem Empfange bereit stand.

„Ah, Lena, blühend wie immer, sehe ich,“ sagte er, dem jungen Mädchen aus dem Wagen helfend. „Ich werde unsere jungen Herrchen bitten, auf ihre Herzen acht zu geben. Und meine kleine Freundin Berta, wie freue ich mich, Sie zu sehen, meine Liebe. Aber was ist dies? Woher kommen diese bleichen Wangen? Dies muß anders werden, mein Kind; Sie dürfen mir hier nicht weg, bis auf Ihren Wangen wieder Rosen blühen, wie bei Ihrer Schwester.“

Berta lächelte und versicherte ihren alten Freund, daß sie sich vollkommen wohl fühle.

Doch Sir Stephan schüttelte bedenklich sein ehrwürdiges Haupt, hatte aber keine Zeit, das Thema noch weiter zu verfolgen, da Lady Langley nun die Aufmerksamkeit ihrer jungen Gäste in Anspruch nahm. Die gütige Dame begrüßte die beiden Mädchen auf die zärtlichste Weise und übergab sie dann der Sorge einer Zofe, welche die Gäste in die reizenden, für sie bestimmten Zimmer geleitete und ihre Dienste beim Wechseln der Toilette anbot. Doch Miß Dalton lehnte dankend ab und die Zofe entfernte sich mit dem Bemerken, daß in einer halben Stunde das Diner bereit sei.

* * *

„Wie herrlich dies alles ist!“ rief Lena aus, sich in einen komfortablen Armsessel niederlassend und mit entzückten Blicken das elegant möblierte Gemach betrachtend. „Dieser Luxus ist gerade das, was mir am meisten zusagt. Bitte, packe doch auch meine Sachen aus, Berta, ich bin so ermüdet. Heute am ersten Abend gedenke ich keine große Toilette zu machen, da außer uns niemand hier zu sein scheint, mein blauseidener Rock mit weißer Polonaise würde wohl elegant genug sein. Und Berta, ich wünschte, Du würdest auch mein Haar flechten, Du verstehst es so gut.“

Ohne jede Erwiderung entnahm Berta dem Koffer ihrer Schwester das gewünschte Kleid und legte dann für sich selbst ihr gewohntes schwarzes Seidenkleid, das sie mit einfacher, weißer Spitze etwas aufgefrischt hatte, in Bereitschaft. „Wenn ich auch Dein Haar flechten soll, Lena, so mußt Du Dich beeilen,“ sagte sie ruhig. „Vergiß nicht, daß Sir Stephan außerordentlich pünktlich ist, Gott stehe uns bei, wenn wir beim ersten Ton der Dinerglocke nicht bereit wären!“ Während des Sprechens hatte Berta mit geschickter Hand ihr Haar aufgesteckt und eine rote Schleife auf der linken Seite befestigt und begann jetzt die üppigen Flechten ihrer Schwester wie eine Krone um das schöne Haupt Lenas zu winden.

Mit dem ersten Ton der Dinerglocke betraten die Schwestern das Gesellschaftszimmer, woselbst sie außer ihren liebenswürdigen Wirten nur den Rektor der Pfarrei und einem jungen Midshipman, einen Protege Sir Stephans vorfanden, der ihnen als Mr. Frank Holeroft vorgestellt wurde.

„Welch' einfältige Zusammenstellung,“ flüsterte Lena ihrer Schwester zu und dachte fast, es sei schade um ihre hübsche Toilette, die hier nicht zur Geltung komme.

Während des Diners gewann Berta vollständig des jungen Seemanns Herz, durch das Interesse, mit welchem sie seinen Erzählungen über Seeabenteuer lauschte. Des Rektors Unterhaltung drehte sich anfangs ausschließlich um Lord Alphington.

„Es ist gar zu traurig,“ sagte er, „daß man jetzt, nach dem Tode Lord Chalfonts und dessen beider Söhne, nicht ausfindig machen kann, ob Mr. Fancourt einen legitimen Sohn hinterließ; ist dies nicht der Fall, so wird der Titel erlöschen.“

„Ja, so wird es leider kommen müssen,“ bemerkte Lady Langley; „doch ich glaube, Lord Alphington ist jetzt zur Ueberzeugung gelangt, daß sein Sohn doch nicht so sehr zu tadeln ist, wie es anfangs den Anschein hatte. Es brach Lady Alphingtons Herz . . Fancourt war ihr Lieblingssohn.“

„Ist es wahr, daß ein junger Mann erschienen ist, der sich als Mr. Fancourts Sohn ausgibt?“

„Man spricht davon,“ entgegnete Lady Langley. „Aber Lord Alphington wünscht die Sache möglichst geheim zu halten, bis die Dokumente, die der Fremde als Beweise seiner Identität vorgelegt hat, gerichtlich geprüft worden sind. Eine Enttäuschung wäre gar schmerzlich für den alten Herrn; denn die Tatsache, daß er einen Enkel besäße, an welchem er sich attachieren könne, würde viel dazu beitragen, seine letzten Lebenstage zu glücklicheren zu gestalten. Er fühlt sich gar sehr verlassen.“

„Es ist sonderbar, daß Mr. Fancourt seinen Vater nicht von seiner Verheiratung in Kenntnis setzte,“ sagte der Rektor.

„Wahrscheinlich wählte er seine Frau aus den niederen Ständen und fürchtete durch diese Mitteilung seines Vaters Mißfallen zu erregen . . und dann starb er so plötzlich.“

„Armer, junger Mann!“ rief der würdige Geistliche. „Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl, ein schöner, interessanter, junger Bursche, aber von etwas leidendem Aussehen.“

Die Unterhaltung nahm jetzt eine andere Wendung und bald darauf verließen die Damen den Tisch.

Später am Abend vertiefte sich Berta in ein gemütliches Geplauder über alte Zeiten mit Lady Langley und sang dann, ihrem gütigen Freunde, Sir Stephan zu Gefallen, Ballade um Ballade.

Berta hatte eine hübsche Sopranstimme, von keinem sehr großen Umfang, aber sie sang mit tiefem Gefühl.

Lena spielte unterdessen Schach mit dem Rektor, gab sich aber gar keine Mühe, ihre Langeweile zu verbergen.

„Wenn es jeden Tag so sein soll, wie heute,“ sagte sie ihrer Schwester, als sie sich in ihre Zimmer zurückgezogen hatten, „dann bedaure ich, daß ich hierherkam.“

„O gedulde Dich nur, Lena,“ tröstete Berta. „Lord Alphington und noch viele andere werden nächsten Donnerstag hier dinieren und dann kannst Du Deine Netze auswerfen,“ fügte sie lachend bei.

Durch diese Aussicht wieder etwas mit Netherwood ausgesöhnt, begab sich Lena zur Ruhe und lag bald in tiefem Schlummer.

In dem Dorfe war es Sitte, daß Sonntag Morgens um acht Uhr eine halbe Stunde lang die Kirchenglocken zu läuten, um die Langschläfer zum Aufstehen zu bewegen. Als Berta ihr Fenster öffnete, klang das durch die Entfernung gedämpfte Geläute lieblich an ihr Ohr. Da sie bereits angekleidet war, blieb sie eine kleine Weile am offenen Fenster stehen und sog mit Entzücken die köstliche Morgenluft ein; dann weckte sie Lena.

„Stehe auf, Lena,“ rief sie munter; „eile Dich, es ist herrliches Wetter heute.“

„Ich möchte wissen, ob es sich eigentlich der Mühe verlohnt, das Bett zu verlassen,“ bemerkte Lena, gähnend. „Geh' nicht weg, Berta; ohne Deine Hilfe würde ich nie fertig werden.“

Obschon Berta einen Gang in den taufrischen Garten vorgezogen hätte, half sie doch in aller Gutmütigkeit Lena bei der Toilette, und die beiden Schwestern betraten gemeinschaftlich das Frühstückszimmer. 117,18

— Weiter schreibt ein Leser aus seiner Tätigkeit als erster Adjunkt in einer pfälzischen Stadt am Rhein: Bericht, resp. Protokoll des Feldschützen in B., der einen Bauer bei nächtlichem Diebstahl von Klee ertappte: „Heimlich, boshafterweise nächtlich abgemähten Klee betreffend." — Ein Bürgermeister in E., in dessen Amtsbezirk nach einem Militärpflichtigen gesucht wurde, antwortete: „Kehrseits genannter Militärpflichtiger ist im Alter von fünf Jahren gestorben."

* **Umgewöhnung.** Es wäre für Tausende außerordentlich schwer, ja sogar unmöglich, sich den Kaffee abzugewöhnen, der von allen Autoritäten der Wissenschaft als tägliches Genußmittel verworfen wird, wenn es der Industrie nicht gelungen wäre, nach zahllosen vergeblichen Versuchen endlich ein Ersatzmittel herzustellen, das einerseits dem Bohnenkaffee in dem durch lange Gewöhnung lieb gewordenen Wohlgeschmack fast gleichkommt, andererseits sich aber durch absolute Unschädlichkeit und Wohlbekömmlichkeit vorteilhaft vor ihm auszeichnet. Durch diese vortrefflichen Eigenschaften bewirkt Kathreiners Malzkaffee selbst bei dem eingefleischtesten Kaffeetrinker allmählich und unmerklich eine sanfte Umgewöhnung. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, zuerst dem Bohnenkaffee nur eine Kleinigkeit von Kathreiners Malzkaffee zuzusetzen, und dann nach und nach zu immer größeren Quantitäten Malzkaffee überzugehen. Selbst der begeistertste Kaffeefreund wird auf diese Weise schon bald Kathreiners Malzkaffee Geschmack abgewinnen und sich, nachdem er dessen angenehme Wirkung dauernd erprobt, schließlich ganz zu ihm bekehren.

* **Der Vater und die Tochter.** In ein Nacht-Cafe der Friedrichstr. in Berlin stürmte nachts ein einfach gekleideter Mann, packte ein junges, anscheinend der Halbwelt angehöriges Mädchen am Arme und zog es mit auf die Straße. Von dort ertönte im nächsten Augenblick ein furchtbares Hilfe- und Schmerzensgeschrei, so daß die Gäste, von denen nur wenige den Vorgang bemerkt hatten, hinausliefen. Es bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Der Mann schlug blindlings auf das Mädchen los, dessen Gesicht ganz von Blut überströmt und dessen Toilette in Fetzen am ganzen Leibe hing. Schutzleute kamen herbei und beide ergriffen die Flucht. Sie wurden aber bald eingeholt und zur Wache gebracht. Nun stellte es sich heraus, daß man Vater und Tochter verhaftet hatte. Der Mann war den Spuren seines entarteten Kindes schon seit langem gefolgt, bis er in der heutigen Nacht in jenem Cafe e fand und es in übermäßigem Zorn mißhandelte.

* **Zur Sozialgesetzgebung in Frankreich.** Einen wichtigen sozialpolitischen Fortschritt bringt das diesjährige Osterfest einem großen Teil der französischen Arbeiter. Am 1. April tritt nämlich die Bestimmung des Gesetzes Millerand-Colliard in Kraft, wonach in Fabrikbetrieben, in denen entweder nur Frauen oder neben Männern auch Frauen und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren beschäftigt werden, die Arbeitszeit 10 Stunden nicht übersteigen darf. Damit ist das Gesetz, das am 1. April 1900 zunächst mit dem elfstündigen Arbeitstage eingeführt wurde, voll durchgeführt. Der elfstündigen täglichen Arbeitsdauer folgte am 1. April 1902 der 10½- und nunmehr der 10-stündige Arbeitstag.

* **Ein Heiratsgesuch von der Kanzel herab!** Merkwürdige Bemühungen, eine Frau zu finden, hat der Millionär James Snell, der eine große Viehfarm in Nebraska besitzt, gemacht. James Snell hatte lange Jahre in weltentlegenen Gegenden zugebracht und dort nur wenig Gelegenheit gehabt, Frauen kennen zu lernen. Unter diesen Umständen ist es auch für einen Millionär nicht ganz leicht, eine Frau zu finden. Schließlich wandte sich der heiratslustige Millionär an einen englischen Geistlichen in Omaha, den Rev. Dr. Ravidge, mit der Bitte, ihm ein gutes, verständiges, christliches Weib zu suchen. Dr. Ravidge war zuerst über diese Bitte etwas verblüfft, aber da er sah, daß es dem Millionär ernst damit sei, versprach er ihm, zu helfen. Am Sonntag darauf predigte er über den Ehestand und erwähnte nebenbei auch die Bitte des Millionärs. Die Nachricht wurde natürlich nach allen Gegenden der Vereinigten Staaten gedrahtet; viele Zeitungen veröffentlichten die Geschichte. Nach 24 Stunden kamen Hunderte von Briefen von Frauen, die die großen Viehherden des Millionärs lockten. Einige zwanzig Heiratsvermittler schickten ihre Vertreter zu Snell und ließen um seine Kundschaft bitten. Es treffen noch täglich etwa 150 Briefe ein. Der vielumworbene Millionär hat indessen noch keine Entscheidung getroffen.

* **Naßgewordene Zylinderhüte schnell aufzufrischen.** Man nimmt ein glattes weißes Leinentuch, in der Größe eines Herrentaschentuches, am besten ohne Saum, legt es handgroß zusammen, feuchtet es ganz schwachan und hält es als dann an einem Gefäß (Teekessel usw.) mit kochend heißem Wasser solange, bis das Tuch gut durchwärmt ist. Nun behandelt man den Hut sofort damit so, als wenn er mit der Zylinderbürste bearbeitet wird, das Tuch immer wieder von neuem anwärmend. Diese Prozedur geht sehr schnell und der Erfolg ist überraschend. Der eingeregnete Zylinderhut muß aber vor dieser Behandlung wieder ziemlich trocken geworden sein.

* **Das Elend in London.** Nach einer unlängst von der hygienischen Kommission aufgenommenen Statistik fand man in der englischen Hauptstadt in einer Nacht 25000 Personen ohne feste Wohnung und Obdach. Von diesen Unglücklichen nächtigten 1509 Männer und 120 Frauen auf offener Straße, während 100 Männer und 63 Frauen unter Brücken, in Torbögen und Hausnischen die Nacht verbrachten. 23442 Armen war es gelungen, für einen Penny eine Schlafstätte zu finden. Unter den Vagabondierenden befanden sich 54 junge Leute unter 16 Jahren und 33 junge Mädchen unter 14 Jahren.

* **Eine neue Skandalaffäre** ist in Wien vorgefallen. Die geschiedene Gräfin Wilma Festetics, ehemalige Gattin des Börsenagenten Fischer, versuchte vor einigen Tagen, nachdem sie die Nacht mit ihrem Sohne erster Ehe, dem Kavallerieleutnant Fischer, in einem Cafe zugebracht hatte, sich in den Donaukanal zu stürzen. Auf Ersuchen ihres Sohnes, der sie an ihrem Vorhaben verhindert hatte, ignorierten fast alle Blätter diesen Vorfall, mit Ausnahme der „Wiener Morgenpost" und des „Neuen Wiener Journals". Letzteres veröffentlichte außerdem noch kompromittierende Details aus dem Vorleben der Gräfin. Daraufhin drang diese gestern in beide Redaktionen ein und versetzte, während sie sich bei der „Morgenpost", auf Schreien und Toben beschränkte, dem verantwortlichen Redakteur des „Wiener Journals" zwei Schläge ins Gesicht. Gegen Mutter und Sohn ist gerichtliche Anzeige erstattet.

* **Zwei treue Abonnenten** hat ein amerikanisches Blatt verloren, und zwar auf folgende Weise. Ein Vater von Zwillingen wünscht zu wissen, wie er diese am besten durch die Zeit des Zahnens bringen kann, und ein anderer Abonnent, wie er seinen Obstgarten von Heuschrecken säubern kann. Infolge der Verwechselung der Namen erhält der Besitzer von Zwillingen die Antwort: „Bedecken Sie sie sorgfältig mit Stroh, zünden Sie es an, und Sie werden die Quälgeister schnell los sein." Der mit Heuschrecken Geplagte erhielt den Rat: „Reichen Sie ihnen ein wenig Kastoröl und reiben Sie die Kinnlade sanft mit einem Elfenbeinstäbchen."

* (Ein männlicher Entschluß.) In der „Greifsw. Ztg." vom 8. d. M. finden wir folgende Anzeige, die tief blicken läßt: „Gläubiger gesucht. Alle meine Gläubiger werden aufgefordert, sich binnen dreimal 24 Stunden mit ihren paar Forderungen hauptpostlagernd Stettin zu melden, da ich den ganzen Bettel in einem Aufwarsch durch meinen Bevollmächtigten erledigen lassen will, denn ich habe die alberne Tret rei satt. W... M..., cand. phil."

* (Allerdings.) „Gewiß, Herr Baumeister, solch'n Einfamilienhaus ist sehr nett, nur hat es die unangenehme Seite, daß Leute, die 'mal den Gerichtsvollzieher hinein gehen sehen, gleich wissen, zu wem er geht."

* (Unnötige Bedenken.) Herr (zum Dienstmann): „Wenn die Dame fragt, wer den Blumenstrauß schickt, so sagen Sie, ein stiller Verehrer, der seinen Namen nicht nennen will." — Dienstmann (bedenklich): „Hm, wenn sie nur nicht denkt, ich selbst sei der stille Verehrer!"

* (Ein Ausweg.) Maler (zu seinem Freunde): „Du sagst mir, mein Freund Pinsel macht mit seinen symbolischen Bildern gute Geschäfte! Wie ist das nur möglich?" — Freund: „Ganz einfach! Er verkauft sie an Journale als Preisrätsel."

* (Abschreckung.) Alte Jungfer: „Einmal war ich ins Wasser gefallen, und da wollte mich ein junger feiner Herr herausziehen." — Freundin: „Du bist wohl aber zu früh mit dem Kopfe wieder auf die Oberfläche gekommen . . . . . ?"

* (Ein gutes Kind.) Lehrer: „Es tut mir weh, Fritzchen, daß ich dich wieder schlagen muß." — Fritzchen: „Tut's Ihnen wirklich weh, Herr Lehrer?" — Lehrer: „Mehr als Du denkst, Du unartiger Junge." — Fritzchen: „Na, dann hauen Sie man zu!"

* (Fürchterliche Drohung.) Drehorgelspieler (nachdem er sämtliche Stücke auf dem Werke herabgespielt): „Nun, wollen Sie immer noch nichts geben?" — Hausbesitzer: „Das wäre gegen mein Prinzip." — Drehorgelspieler: „Dann bleibt mir nichts übrig, als die Stücke wieder zurückzuorgeln."

Aus aller Welt.

Berlin. Der Vorkosthändler Sirling und Frau wurden in ihrer Wohnung Großgeerenstr. 93, durch Leuchtgas vergiftet, tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord infolge schlechten Geschäftsganges vor.

* **Berlin.** Der nach Amerika ausgerückte Rechtsanwalt Benscher, der von seinen Verwandten als das Opfer seiner „Exzentrizität", als „besonders genial" veranlagter Mensch hingestellt wird, scheint sich seinen früheren Kollegen Fritz Friedmann, das „gehetzte Edelwild", zum Vorbild genommen zu haben. Wenigstens bringt über das Vorleben des verschwundenen Anwalts die „Berl. Ztg." einige Mitteilungen, die, falls sie sich bewahrheiten, die plötzliche Flucht des genialen Mannes als durchaus erklärlich erscheinen lassen. Das genannte Blatt behauptet nämlich, daß Dr. B. allen Grund hatte, Berlin den Rücken zu kehren, da sein Verkehr mit der holden Weiblichkeit ihm verhängnisvoll geworden ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Dr. Benscher, der sich erst vor zwei Jahren verheiratet hat, sich nach gelungener Flucht wieder mit seiner Geliebten, der angeblichen Frau Dr. Kämmerling, vereinigt. Die Verwandten und Angehörigen des Flüchtigen brauchen sich auch nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wie Dr. B. die ihm zur Verfügung gestellten Kapitalien „angelegt" hat. Auch darüber herrscht schon vollständige Klarheit. Mit Weibern, bei Bachanalien und wüsten Orgien hat er das Heiratsgut seiner Frau, die 125 000 M. in die Ehe mitgebracht hat, vertan. Denselben Weg dürften auch die 100 000 M. gegangen sein, die Dr. B. ein Jahr nach seiner Hochzeit von seinen reichen Schwiegereltern in Stettin erhalten hat. Dr. B. unterhielt seit mehreren Jahren ein Verhältnis mit der Modistin Wilhelmine Kämmerling, die er in ihrer Tätigkeit als Direktrice eines Modesalons kennen gelernt hatte. Dr. B. veranlaßte sie, ihre Stelle aufzugeben, und sorgte für alle ihre Bedürfnisse. In ihrer Wohnung galt sie als die „Frau Dr. Kämmerling". Ihr Mann, der Dr. Kämmerling (in der Tat war es aber der Rechtsanwalt Dr. Benscher), sei Doktor und Reisender, so hieß es im Hause, da man sich darüber gewundert hatte, daß Dr. Kämmerling bei Tage fast gar nicht zu sehen war. Auch nach seiner im Mai 1902 erfolgten Heirat setzte Dr. B. das Verhältnis mit der Kämmerling fort. In der Wohnung der K. fanden nun oft kostspielige Unterhaltungen statt. Daß Dr. B. schon seit langem an eine Flucht dachte, ist auch aus dem Umstand zu schließen, daß er seiner Geliebten sowie deren 19jährigem Bruder, dem Schlosser Paul Konitzky, in der französischen und auch in der englischen Sprache Unterricht erteilen ließ. Schon vor einiger Zeit war es zwischen Dr. B. und seinen Schwiegereltern zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen, und wiederholt hatte Dr. B. seiner Frau nach Stettin folgen und sie zur Rückreise nach Berlin bewegen müssen. Seine tollen Streiche scheinen doch nicht ganz unbemerkt geblieben zu sein, denn im Dezember des Vorjahres traf Dr. B. alle Anstalten, um einen Schleier über die Beziehungen zu seiner Geliebten, der „Frau Dr Kämmerling", zu breiten. Die Einrichtung ihrer Wohnung in der Bahnstraße wurde freihändig verkauft, und nachdem vor dem Verlassen der Räume, in denen der Lebemann Dr. B. so zahlreiche Schäferstunden verbracht hatte, ein Maskenball stattgefunden, verließ die „Frau Doktor" das Haus, mit der Angabe, daß sie mit ihren Kindern nach dem Rhein verreise. Tatsächlich soll sie nach Groß-Lichterfelde verzogen sein und dort unter dem Namen ihres Stiefbruders eine Wohnung gemietet haben. Es wird angenommen, daß die beiden Letztgenannten sich jetzt aber nicht mehr in Groß-Lichterfelde aufhalten, sondern daß sie dem Rechtsanwalt B. nachgereist sind. In die Affäre des Dr. B., die wohl bald die Behörden beschäftigen wird, sind noch eine Anzahl Personen verwickelt, die bei ihrem Verkehr mit Dr. B. keine besonders schöne Rolle gespielt haben. Eine von ihrem Manne geschiedene Frau Jaenicke, die ebenfalls in Schöneberg wohnt und zu den intimsten Freundinnen der Frau Dr. Kämmerling zählte, soll sich dem Dr. B. ohne Rücksicht auf ihre Familienmitglieder sehr gefällig gezeigt haben. Die Affäre des Rechtsanwalts Dr. Benscher wird noch längere Zeit die Oeffentlichkeit beschäftigen.

Berlin. Die Leiche der Frauenrechtlerin Elise Schaaf, welche sich, wie wir meldeten, in ihrer Wohnung zu Charlottenburg erschossen hat, ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden. Da die Verstorbene bei Lebzeiten mehrfach den Wunsch geäußert hatte, durch Feuer bestattet zu werden, so wird die Einäscherung der Leiche im Krematorium zu Hamburg voraussichtlich am Donnerstag erfolgen. Wie nachträglich bekannt wird, litt Frau Schaaf, die schon seit Jahren hochgradig nervös war, in der letzten Zeit an Verfolgungswahn und dürfte in einem solchen Anfalle zur Waffe gegriffen haben.

Berlin. Drei Metallsärge mit Offizierleichen aus dem Chinakrieg, drei Brüder, trafen aus Gnesen zu nachträglicher Beisetzung in der Garnisonkirche auf der Hasenhaide hier ein. Der Befehl dazu war vom Kaiser direkt gegeben worden.

Mit Schwefelsäure vergiftet hat sich in Berlin die Frau des Geschäftsführers Grünebaum infolge einer Flaschen-Verwechselung. Um sich ein Glas Wein einzugießen, entnahm die Frau ihrem Speiseschrank eine Flasche, in der irrigen Meinung, Wein vor sich zu haben, trank sie davon und starb bald darauf.

Hamburg. Der Senat begnadigte den zum Tode verurteilten Raubmörder Weiglin, Mörder des Lotterie-Kollekteurs Leon, zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Hamburg. (Der Offenbarungseid eines schwarzen Prinzen.) Am Dienstag wurde auf Betreiben des Inhabers eines Mittagstisches in Hamburg der Prinz Ludwig von Ackwa aus Bonambela (Kamerun), der in einer Altonaer Pension wohnte, verhaftet, um den Offenbarungseid zu leisten. Er weigerte sich und blieb deshalb in Haft. Jetzt erklärte er nun, daß er bereit sei, den Offenbarungseid zu leisten; nachdem er dieser Formalität genügt hatte, wurde er wieder entlassen. Gegen den schwarzen Prinzen schwebt, dem „Hamburger Korrespondent" zufolge, ein wahrer Rattenkönig von Klagen, darunter auch Alimentationsklagen, so daß er höchst wahrscheinlich noch recht oft Gelegenheit haben wird, über den Stand seines Vermögens peinlich Auskunft zu geben.

Göttingen. Musketier Ruel vom 79. Regiment warf sich aus Furcht vor Strafe vor einen Schnellzug und wurde zermalmt.

Dresden. Nachdem die Ehe des Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg und seiner Gemahlin Alice von Bourbon auf Antrag des ersteren geschieden ist und das Urteil Rechtskraft erlangt hat, hat bekanntlich der Prinz durch Klage beim Landgericht zu Dresden die Ehelichkeit seines Sohnes angefochten. Das Gericht hatte umfangreiche Beweiserhebungen angestellt. Wie der „Tägl. Rundschau" aus Dresden mitgeteilt wird, ist das Gericht zu der Ansicht gelangt, daß Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg zweifellos der Vater des Kindes ist. Das Blatt erfährt ferner, daß das Haupt des Hauses Schönburg, der alte Fürst von Schönburg-Waldenburg auf Schloß Gauernitz, seinen Enkel zu sich nehmen wird. Des weiteren ist noch zu berichten, daß Prinz Friedrich, der geschiedene Gatte der Prinzessin Alice, seinen Glauben nicht wieder wechseln wird, er wird katholisch bleiben — denn zwischen ihm und seinen evangelischen Eltern ist für diesen Punkt eine Einigung herbeigeführt. Auch sein Sohn wird im katholischen Glauben erzogen.

Leipzig. Der Verein sächsischer Zahnkünstler hat auf seiner diesjährigen (24.) Jahres-Hauptversammlung beschlossen, daß sich die Mitglieder dem Publikum fortan durch viereckige Schilder an ihren Ateliers als solche kenntzeichnen werden. Da jeder Zahnkünstler, ehe er ein solches Schild erhält, dem Vorstande Garantien für seine Vollwertigkeit geben muß, ist hierdurch dem Publikum die Möglichkeit gegeben, bei allen Zahnleiden einen wirklichen Fachmann zu wählen. (Wir empfehlen den deutschen Naturheilkundigen die Herbeiführung eines ähnlichen Beschlusses aufs angelegentlichste. Fortwährend noch ereignen sich Fälle, daß sich Kurpfuscher als Naturheilkundige bezeichnen, ein Unfug, den zu beseitigen höchste Zeit ist.)

Leipzig. Seit etwa acht Tagen ist der Schriftsteller Klaf mit zwei Kindern, einem achtjährigen Mädchen und einem fünfjährigen Knaben, spurlos verschwunden. Klaf zeigte in letzter Zeit Spuren nervöser Ueberreiztheit.

Eine Generalversammlung der Ortskrankenkasse in Leipzig beschloß, die kassenärztliche Behandlung aller Familien-Angehörigen von Kassenmitgliedern aufzuheben.

Einen Straußenmagen scheint der Techniker Gutezeit aus Weißenfels zu haben, der sich dieser Tage vor einer Leipziger Strafkammer wegen Betrugs und Unterschlagung verantworten sollte. Die Verhandlung mußte auf Gutachten des Gerichtsarztes vertagt werden, da der aus der Landesanstalt Zwickau vorgeführte Angeklagte in selbstmörderischer Absicht ein Messer, mehrere Nägel, einen abgebrochenen Löffelstiel und eine Portion Stecknadeln, von denen mehrere die Magenwände durchbohrten, verschluckt hatte.

Kassel. Abermals wurde der Redakteur Garbe vom sozialdemokratischen Volksblatt wegen Erpressung, begangen durch Boykotterklärung von nicht in seinem Blatt inserierenden Geschäftsleuten, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Uebersicht der bei der

Königl. Preuß. Klassenlotterie

unter Berücksichtigung der planmäßigen Abzüge bar auszuzahlenden Gewinne.

Betrag der planmäßigen Gewinne M.	Der Gewinner erhält bar für 1/1 Los M. ₰	für 1/2 Los M. ₰	für 1/4 Los M. ₰	für 1/10 Los M. ₰
50	42 25	21 13	10 56	4 23
96	81 12	40 56	20 28	8 11
100	84 50	42 25	21 13	8 45
144	121 68	60 84	30 42	12 17
192	162 24	81 12	40 56	16 22
200	169 —	84 50	42 25	16 90
240	202 80	101 40	50 70	20 28
300	253 50	126 75	63 38	25 35
400	338 —	169 —	84 50	33 80
500	422 50	211 25	105 63	42 25
1 000	845 —	422 50	211 25	84 50
3 000	2 535 —	1 267 50	633 75	253 50
5 000	4 225 —	2 112 50	1 056 25	422 50
10 000	8 450 —	4 225 —	2 112 50	845 —
15 000	12 675 —	6 337 50	3 168 75	1 267 50
20 000	16 900 —	8 450 —	4 225 —	1 690 —
30 000	25 350 —	12 675 —	6 337 50	2 535 —
40 000	33 800 —	16 900 —	8 450 —	3 380 —
50 000	42 250 —	21 125 —	10 562 50	4 225 —
60 000	50 700 —	25 350 —	12 675 —	5 070 —
75 000	63 375 —	31 687 50	15 843 75	6 337 50
100 000	84 500 —	42 250 —	21 125 —	8 450 —
150 000	126 750 —	63 375 —	31 687 50	12 675 —
200 000	169 000 —	84 500 —	42 250 —	16 900 —
300 000	253 500 —	126 750 —	63 375 —	25 350 —
500 000	422 500 —	211 250 —	105 625 —	42 250 —

Kleines Feuilleton.

Astronomen und Ingenieure.

Ein hervorragender Vertreter der Himmelskunde hat neulich die Aeußerung getan, jeder Astronom sollte Ingenieur sein. In gewissem Umfange ist der Satz wohl richtig, und für ihn spricht die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Astronomen, und unter ihnen gerade solche von hervorragender Bedeutung, entweder selbst Ingenieure gewesen sind, oder doch durch ihr Studium oder früheren Beruf in naher Beziehung zur Technik gestanden haben. Der große William oder eigentlich Friedrich Wilhelm Herschel wurde von der Theorie der Musik zur Mathematik, von der Mathematik zur Optik geführt, in der er große Kenntnisse erwarb, die für seine spätere Tätigkeit in der Himmelskunde geradezu eine Voraussetzung waren. Die Schaffung seiner Spiegelfernrohre wäre ohne seine Erfahrung in der praktischen Optik unmöglich gewesen. Ein anderer durch seine Riesenfernrohre berühmter Mann, Lord Rosse, hatte in seiner Jugend in einer technischen Werkstatt gearbeitet, und die Herstellung wie den Gebrauch aller Werkzeuge kennen gelernt, deren man sich in der gewöhnlichen Technik zu bedienen hat. Seine Riesenteleskope waren ein Werk, das ebensoviel Wissen wie mechanische Geschicklichkeit erforderte. Auch der größte deutsche Astronom, Friedrich Wilhelm Bessel, hatte bedeutende technische Kenntnisse, die es ihm schon in früher Jugend ermöglichten, Sextanten selbst zu konstruieren. Jedenfalls muß der Astronom, der sich eine derartige Vorbildung nicht angeeignet hat, seine Abhängigkeit von dem Optiker besonders stark empfinden. Die hervorragenden Leistungen der amerikanischen Astronomen werden von unvoreingenommenen Sachverständigen zum großen Teil daraus erklärt, daß dort die Arbeit der Ingenieure in höchst vollkommener Weise für die Himmelskunde ausgenutzt wird. Allerdings stehen der Astronomie in Amerika, namentlich für den Bau von Fernrohren, durch Unterstützung reicher Leute Summen zur Verfügung, wie sie in Europa für den gleichen Zweck nur selten flüssig gemacht werden. Der königliche Astronom der Sternwarte zu Greenwich führte bei dem Festmahl in London öffentliche Klage darüber, daß die englische Himmelsforschung von der amerikanischen längst geschlagen worden wäre.

Eine einzigartige Industrie.

Von Zirl am Inn, einige Meilen westlich von Innsbruck gelegen, führt eine Straße nordwärts zwischen dem Karwendel- und Wetterstein-Gebirge hindurch nach Mittenwald und weiter nach Partenkirchen. An dieser Straße auf österreichischer Seite liegt in einer Meereshöhe von etwas über 1000 Meter das Dörfchen Seefeld, in dessen unmittelbarer Nähe das rohe Oel aus dem Boden gewonnen wird, aus dem die verschiedenen Ichthyol-Präparate hergestellt werden. Das Gestein ist ein grauer unter dem Namen Oelstein oder Stinkstein bekannter Schiefer, der auch noch an vielen anderen Orten im Karwendel-Gebirge, auch auf bayerischer Seite, an die Oberfläche hervortritt. Er kommt in Adern von 20—100 Zentimetern Dicke vor. Auf den Schichtflächen finden sich oft sehr schöne Abdrücke von Tieren, namentlich von Fischen, die dem Gestein auch in der Paläontologie eine gewisse Berühmtheit verliehen haben. Bis auf die letzten Monate wurde die Gewinnung des Oels ausschließlich von den Bauern in kleinstem Maßstab betrieben. In dieser Form ist die Industrie schon Jahrhunderte alt, und die Eigenschaften des rohen Oels sind in der Umgebung, wo es durch Hausierer an das Landvolk verkauft wird, seit langem wohlbekannt. Die Schiefer werden abgebaut, indem kleine Tunnel bis auf 2—300 Meter in den Berg getrieben werden. Sie enthalten zu 1—10 v. H. Oel, das sich durch einen durchdringenden Geruch verrät. Sind die Schiefer sehr reich daran, so tritt es in Tropfen aus dem Gestein aus, wenn dies der Sonne ausgesetzt ist. Die Schiefer werden zerschlagen, die ärmeren bei Seite geworfen, die reicheren in handgroße Stücke zerkleinert. Diese werden dann in große gußeiserne Tiegel gelegt, die etwa 30 Kilogramm aufnehmen. Die Tiegel werden mit einem durchlochten Deckel fest verschlossen und dann umgekehrt. 9—12 solcher Tiegel werden in einem rechteckigen Raum zusammengestellt und von einer etwa 1½ Meter hohen Mauer von Steinen umgeben. Zwischen die Tiegel wird dann Fichtenholz gelegt und angesteckt. Das Oel wird durch die Hitze aus dem Gestein ausgetrieben, tritt aus den umgekehrten Tiegeln aus und sammelt sich durch kleine Röhren in ein hölzernes Gefäß. Aus letzterem führt wieder eine Röhre zu einem größeren Gefäß, den im Oel enthaltenen Gasen einen Austritt gewährend. Die ganze Anlage stellt eine einfache Art von Destillation dar. Der Vorgang dauert etwa 6 Stunden und wird zweimal täglich vorgenommen, wobei aus 9 Tiegeln ungefähr 15—25 Kilogramm Oel gewonnen werden. Beim Stehen scheiden sich Wasser und Teer vom Oel aus und werden von der Oberfläche abgeschöpft. Der Versand des Oels geschieht in Petroleumfässern. Das so enthaltene Rohöl enthält etwa 2½ v. H. Schwefel. Durch Behandlung mit konzentrierter Schwefelsäure und Ammoniak wird das Ammoniumsulphichthyol hergestellt, das eigentliche Handelsprodukt, das außer der durch seinen Namen bezeichneten Verbindung noch etwa 50 v. H. Wasser, 5—7 v. H. schwefelsaures Ammon und 1 v. H. eines flüchtigen Oels enthält, das der Masse den scharfen und durchdringenden Geruch verleiht. Die Verwendungen der Ichthyolpräparate in der Heilkunde sind bekannt und neuerdings sehr in der Zunahme begriffen.

Ein chinesisches Leichenbegängnis.

Die Chinesen sind allgemein als sparsame Leute bekannt. Es ist jedoch fraglich, ob sie hierin meistens nicht weit mehr der Not, als dem eigenen Triebe folgen. Jedenfalls lassen sie, wenn sie das Mittel dazu haben, bei besonderen Gelegenheiten gern viel darauf gehen. Ja, die Macht der Sitte ist im Reiche der Mitte so groß, daß man sich unter Umständen viel lieber in Schulden stürzt, statt Sparsamkeit zu üben. Die schreckliche Furcht, an Gesicht zu verlieren, läßt alle Forderungen des gesunden Menschenverstandes in den Hintergrund treten. Keine Familie würde es z. B. über das Herz bringen, zu Neujahr hinter ihren Nachbarn an Schmausereien zurückzustehen, auch wenn sich die Folgen davon für den Geldbeutel auf Monate hinaus in empfindlichster Weise bemerklich machen sollten. Ebenso ist es bei Beerdigungen. Ganz arme Schlucker, für die ein einziger Dollar ein kleines Kapital ist, haben nicht selten jahrelang darunter zu leiden, daß sie ihren verstorbenen Vater nicht in einem dünnen und billigen Sarge bestatten lassen wollen, sondern durchaus in einem von dickem Holz, der wenigstens 15 bis 20 Dollar kostet, da Holz in China teuer ist. Wer aber als wohlhabender Mann bekannt ist, muß unbedingt für ein stattliches Leichenbegängnis sorgen, wenn einer seiner Angehörigen gestorben ist. Der bekannte Eisenbahndirektor Scheng, einer der reichsten Leute Chinas, der vor einiger Zeit seinen Vater verlor, hat es sich nicht nehmen lassen, hierin alles zu überbieten, was Schanghai in dieser Beziehung bisher gesehen hatte. Nach chinesischer Sitte blieb der starke Sarg mit der Leiche erst einige Monate im Hause stehen, bis die Zeitdenter einen günstigen Tag für die Bestattung gefunden hatten. Schließlich wurde der 20. November dafür festgesetzt. An diesem Tage bewegte sich der aus mehr als 2000 Personen bestehende Zug drei Stunden lang durch verschiedene Straßen der Stadt, damit ihn männiglich sehen sollte. An der Spitze ritten vier Sikhs, denen zwei Figuren auf Rollwagen folgten, die dem Toten in das Jenseits vorauseilenden Kuriere. Natürlich fehlte es nicht an der ohrenzerreißenden chinesischen Musik. Auf dieser folgten groteske Figuren zu Pferde und dann Soldaten zu Fuß mit fürchterlichen Hellebarden und Dreizacken. Eine lange Reihe von Kulis, die Banner und Schirme trugen, darunter sehr schöne und kostbare Exemplare, schloß sich an. Dann kamen wieder Soldaten — die ganz gemütlich rauchten und Früchte verzehrten! — und Priester, letztere in höchst auffallende Gewänder gekleidet und mit Leuchtern in den Händen. Hierauf folgten mehr als hundert von ausländischen Bekannten des Eisenbahndirektors gesandte Kränze; sie wurden an Bambusstangen getragen. Nun erst kamen die eigentlichen Leidtragenden sowie der von nicht weniger als 64 Kulis getragene, über und über mit Blumen bedeckte kostbare Sarg. An der Bahre fehlte der unvermeidliche wild aussehende Drache nicht, während an dem Sarge ein silberner Storch als Symbol der Langlebigkeit angebracht war. Die nächsten Angehörigen schritten vor dem Sarge und nicht, wie bei uns, dahinter; sie waren aber den Blicken der neugierigen Menge durch eine Art beweglichen Zeltes vollständig entzogen, was gar kein übler Gedanke ist. Den Beschluß des Zuges bildeten die in Tragsesseln sitzenden Freunde des Verstorbenen. Erwähnt sei noch, daß ein geschlachtetes Schwein, eine tote Ziege und andere für Mahlzeiten bestimmte Gegenstände im Zuge waren, um mit in die andere Welt zu gehen, wie das Volk glaubt. Die Kosten für dieses großartige Leichenbegängnis werden auf 70- bis 80 000 Mark geschätzt.

Eine Berufskrankheit der Fleischer.

Bei Leuten, die in Fleischereien beschäftigt sind, stellt sich mit der Zeit eine eigentümliche krankhafte Erscheinung an den Händen heraus, die in einer hornigen Verdickung der Haut auf dem Handteller und auf der Beugeseite der Finger besteht. In schlimmeren Fällen treten lochartige Vertiefungen auf, und die Handfläche nimmt ein schwammartiges Aussehen an. Niemals greift das Leiden auf den Handrücken über, auch fehlen entzündliche Erscheinungen. Dr. Matzenauer unterscheidet diese Erkrankung, über die er einen Vortrag vor der Wiener Gesellschaft der Aerzte hielt, von anderen ähnlichen und bemüht sich vor allem, ihre Entstehung aufzuklären. Sie hängt vermutlich mit dem Verfahren zusammen, die Schweine nach dem Schlachten zu enthaaren, wobei sie mit heißem Wasser abgebrüht und dann mit Kolophonium eingerieben werden. Schon von anderer Seite ist festgestellt worden, daß gerade die damit beschäftigten Arbeiter sämtlich die eigentümliche Erkrankung an den Händen zeigen, die sich verliert, wenn sie beschäftigungslos werden oder eine andere Art der Tätigkeit aufnehmen oder wenn statt des Handbetriebes der Maschinenbetrieb in der Fleischerei eingeführt wird. Die Beeinflussung der Hand beruht vor allem wohl auf der Wirkung des heißen Wassers, die aber vermutlich durch die ätzende Eigenschaft des Kolophonium gesteigert wird, das sich in heißem Wasser zum Teil löst. Die Heilung erfolgt stets nach verhältnismäßig kurzer Zeit, wenn die Ursache der Erkrankung beseitigt wird.

Allerlei vom Frühling.

Jetzt haben wir nun schon ein paar Wochen den sogenannten Frühling und der Wonnemonat Mai winkt schon in nächster Nähe, aber es ist einem modernen Kulturmenschen doch nicht so ganz frühlingsmäßig zu Mute. Nur eine Menschengattung macht eine Ausnahme, das sind die Lyriker. Trotz aller trüben Erfahrungen dichten sie unentwegt ihre Frühlingslieder, gleich als wäre es unbedingt notwendig, der übrigen Menschheit in schönen Reimen die große Neuigkeit zu verkünden, daß es draußen schön grün wird, daß „holder Sonnenschein auf den sprießenden Auen tanzt“, daß „der Vögel melodischer Gesang die Haine belebt“, daß „Bächlein zwischen nickenden Blumen zu Tode hüpfen“ und daß „Wonne alle Menschenherzen durchzieht“. Wenn sie das bloß dichteten, d. h. für sich allein im verschwiegenen Kämmerlein fabrizierten, wäre die Sache nicht weiter schlimm, aber diese merkwürdigen Menschen haben den Trieb, sich gedruckt zu sehen, und senden ihre Poeme fein säuberlich abgeschrieben an die P. T. Zeitungsredaktion. Ach! wenn die Herren wüßten, welche Gefühle ein Redakteur hat, wenn er ein solches Briefchen öffnet und ein flüchtiger Blick ihm den Inhalt verrät! . . . . . Es ist nur gut, daß es Papierkörbe giebt, schöne große, tiefe, die einen ganz hübschen Posten solcher Dichtungen verschlucken können, ohne Magenbeschwerden zu haben. — Ich meine, der Frühling ist mitunter etwas recht Angenehmes, aber durch seine Begleiterscheinungen wird er oft etwas weniger angenehm. Außer den Frühlingsliedern rechne ich noch wenige andere dazu. Da ist vor allem die Liebe. Lenz und Liebe gehören zusammen, wie Kastor und Pollux oder Erbsen und Sauerkohl. 's ist nun mal eine alte Geschichte, daß jeder normale Mensch irgendeinmal irgendwo in irgendwen verliebt sein muß und die meisten Menschen machen das anscheinend im Frühling ab. Mit der Liebe ist's wie mit dem Hammelbraten. Warm genossen schmeckt er recht gut, aber er wird rasch kalt und will nicht mehr so recht munden. Wer sich aber trotz aller wohl gemeinten Warnungen doch verliebt hat, der sehe sich die Mutter seiner Erkorenen recht genau an; erstens soll sie seine Schwiegermama werden und ist für das Glück seiner Ehe schon in dieser Eigenschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Sodann aber sieht man in der Mutter seine Holde selber, wie sie dereinst sein wird. Man erkennt, was übrig bleiben wird, wenn der liebliche Jugendschimmer verblichen, wenn die liebende Jungfrau, die in Lenzgefühlen, Poesie und sonstigen höheren Religionen schwelgte, sich verwandelt hat in die sorgende Hausfrau, die gut und sparsam kochen, dem Manne die Knöpfe annähen und ihm auch sonst das Leben angenehm machen soll. Deshalb sage ich zu einem auf Freiers Füßen wandelnden Jüngling: „Heirate nur das Mädchen, dessen Mutter dir gefällt.“ Wie bin ich nur wieder auf das Heiratsthema gekommen? Ja richtig! Draußen regnet es, die Leute kämpfen mühsam mit ihren Sorgen gegen den allzustürmischen Frühlingswind und gegen den nassen Segen, der unaufhörlich herniederströmt. Und da zogen längst entschwundene Erinnerungen wieder vor meine Seele. Ich sah mich als Jüngling mit lockigem Haar, die Brust von Hoffnungen geschwellt dahinwandeln, sorglos, heiter, als mich ein Frühlingsregen überfiel, just wie heut. Da fing die Geschichte an. Ich wurde pudelnaß und sah in sehr gedrückter Stimmung umher; und als ich da ein Mägdlein trotz des Regens immer noch sorglos und heiter dahinwandeln sah unter einem hübschen, soliden Regenschirm, da bemächtigte sich meiner ein unnennbares Gefühl der Sehnsucht nach weiblicher Fürsorge und häuslichem Glück. Ein Junggeselle, natürlich, der kauft im äußersten Notfall sich zwar auch einen Regenschirm, aber der ist nie zur Hand, wenn es mal regnet und hat man ihn wirklich gefunden und freut sich des nützlichen Möbels, so sieht man beim Aufspannen, daß er voller Löcher und Risse ist. Ach wenn man verheiratet ist, dann würde die liebende Gattin schon dafür sorgen, daß man immer über einen anständigen Schirm verfügt. Und wie schön muß es auch sein, wenn man dann so traulich aneinander geschmiegt unter solch einem soliden Regendache dahinschreitet! Das waren so meine Gedanken, als ich triefend und trübeträumerisch dem Mägdlein mit dem Regenschirme nachwandelte. Also so fing die Geschichte an. Sie endete damit, daß ich das Mägdlein heiratete. Meine Frau sorgt allerdings dafür, daß wir immer einen hübschen, soliden Regenschirm haben. Aber wenn ich ihn mal zufällig brauche, ist er nie zu haben. Entweder, benützt ihn grade meine Frau selbst oder sie hat ihn einer Nachbarin geborgt. In diesem Punkte bin ich also mächtig enttäuscht worden: in meiner Ehe. Da ich aber ein guter Kerl bin, will ich nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß ich trotzdem das Heiraten nicht bereut habe.

Beherzigenswerte Sprüche.

Nun höret, was der Dichter spricht:
„Die Sterne die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht.“
Ob Goethe, der den Vers gemacht,
Wohl an die Ordenssterne gedacht?

* * *

Wen Gott auf Steine bettet, den läßt er süß träumen.
Was Gott nimmt, giebt er mit Zinsen wieder.

* * *

Natur giebt uns den Fingerzeig:
Seht euch die Raupe an!
Man kommt auf einen grünen Zweig,
Wenn man gut — kriechen kann.

* * *

Ein scheues Wild die Gedanken sind,
Jag' ihnen nach, sie entfliehen geschwind,
Siehst du sie hellen Auges an,
Zu traulich wagen sie sich heran.
Ein stiller Wand'rer kann sie zähmen,
Das Futter ihm aus der Hand nehmen.

* * *

Die Sonne scheint nicht jeden Tag,
Man kann nicht immer, was man mag,
Man kann nicht immer, was man will —
Das ist die alte Hauspostill.

* * *

In der Freundschaft deutet das Gähnen auf eine leichte Indisposition, — in der Liebe auf den eben eingetretenen Tod!

Allerhand.

Schwere Autorität.

„Dein Schulzeugnis ist wieder ganz miserabel!“ — „Na Vater, schön waren die Kritiken über Dein letztes Drama auch nicht!

* * *

Das Ewiglich-Weibliche.

Wenn die Frauen „unter uns“ reden, dann reden si „über uns“.

Die Weibec sind die Perlen der Schöpfung; sie wollen deshalb immer gern in Gold gefaßt sein.

Sehr weise sind die Gaben
In der Natur nach Gottes Willen.
Die Grillen müssen Weibchen haben,
Die Weibchen — selbstverständlich — Grillen!

* * *

Anmaßend.

Passagier (keuchend): „Um Gottes willen, Schaffner, hier ist es so voll, daß man nicht atmen kann!“ — Schaffner: „Ja, denken Sie denn, das ist ein Luxuszug?“

Nr. 15. 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der neue Hofmeister.

Roman von Lothar Graf Orsini-Rosenberg.

[Nachdruck verboten.]

14

Diesmal wurde sie wirklich ärgerlich und stampfte mit dem Füßen.

„Sie böser Mensch, Sie böser Mensch! Ich meine ja unter Denen, die ich liebe, die Scholle, auf der wir hier leben, Ehrenegg nämlich, und dann Komtesse Rosa.“

Wie hängt dies zusammen?“

Sehen Sie, Herr Körber, Baron Gaston möchte uns die Comtesse wegnehmen und Wirtschtsrat Stoll wird durch seine guten Ideen die Familie hier um Schloß und Herrschaft bringen so war ich Röschen heiße,“ flüsterte sie. [illegible]

„Und würde es Ihnen immer so schrecklich sein, wenn Komtesse Rosa einmal von hier fortkäme, als junge Frau meine ich zum Beispiel.“

Die Zofe warf mir einen Blick zu, als wollte sie sagen „Herr, führe mich nicht in Versuchung,“ dann sprach sie langsam „Traurig würde ich immer werden; doch glaube ich Einen zu kennen — halt, Röschen! Nicht blöde geplaudert! — Also, daß ich nicht den Faden verliere, Herr Körber, ich möchte Sie nämlich bitten, heute die Situation zu beobachten. Die alte Gräfin ist blind, dito Graf Arnulf usw. Röschens Augen sind hell, sie darf aber nicht in das Heiligtum des Salons eindringen, dies ist ihr nicht vergönnt. Schließen wir einen Bund, galanter Hofmeister,“ fuhr sie fort und streckte mir die Hand entgegen, „alles das nach Kräften aufzuhalten, was gegen die Komtesse, gegen das Wohl des Hauses ist.“

„Von ganzem Herzen, liebes Röschen,“ erwiderte ich und schlug ein. —

Mit meinen Zöglingen, die diesmal wirklich recht nett adjustiert waren und anständig zu sein versprachen, trat ich in den Bildersaal, das eigentliche Empfangszimmer der Familie. Heute hatte man zur Feier des Geburtstages der Komtesse den großen venetianischen Glaslüster angezündet, ein wahres Prachtstück alter Zeit. Der Effekt war ein großartiger. Gleich Tausenden von Brillanten funkelten die Prismen in allen Farben und warfen phantastische Zeichnungen auf die dunklen Ahnenbilder. Wohltuende Wärme strömte uns aus dem Riesenkamine entgegen, als wir eintraten. Der Saal enthielt mehrere Etablissements, teils in den Ecken verteilt, teils den Kamin umgebend. Ich warf einen forschenden Blick über den ganzen Raum. Wen ich da zuerst suchte und fand, mag sich der liebe Leser wohl denken.

Rosa saß unter dem großen Bilde, welches mir so gut gefiel, auf einem Fauteuil, auf ein Tabouret, ihr zu Füßen ein junger Mann, etwa in meinem Alter, mit olivenfarbenem Teint und kleinem schwarzen Schnurrbarte. Er sprach eifrig mit der Komtesse, welche jedoch nur mit halben Ohren zuzuhören schien.

Rosa war an ihrem Geburtstage mehr als bescheiden toilettiert, ein marineblaues Foulardkleid, schöne, aber nicht zu große Boulons, eine ganz kleine Brosche, in deren Mitte sich ein wunderbarer Solitär befand, zeigte von Geschmack in der Einfachheit. Ihre schönen Haare waren in einen einfachen Knoten geschlungen und mit Schildkrotnadeln befestigt.

An einem Spieltische, fast in der Mitte des Saales, saßen Graf Arnulf, die alte Gräfin und ein Herr mit pergamentartigem Gesicht, krummen Rücken und brauner Perrücke, gar kein Zweifel: Wirtschaftsrat Stoll nach der Beschreibung meiner Zöglinge, und spielten.

Die Enfilade der Zimmer war geöffnet, Blumengeruch entströmte dem Wintergarten und man hörte das leise Plätschern der Fontaine. —

Unter der Türe, die in diesen Raum führte, standen zwei Herrn, die im eifrigen Gespräche begriffen waren. Den Einen kannte ich, es war der Pfarrer Gottlieb Lumen, der Andere war mir für den ersten Moment fremd. Ich sah und sah. Da wäre ich fast in Lachen ausgebrochen. Das war ja der gute, alte, Schulze! Aber wie hatte der sich zur festlichen Gelegenheit zugerichtet!

Gewohnt, den Verwalter in hohen Stiefeln und Sporen, im Jagdrock mit goldenem Dienstesabzeichen zu sehen, die lange Holzpeitsche in der Hand war ich heute mehr als überrascht, bei ihm etwas zu kurze, schwarze Hosen, einen langen Kellnerfrack und eine etwas gelblich weiße, schlecht gebundene Kravatte zu finden.

Ich trat mit den beiden jungen Grafen auf den Spieltisch zu, küßte der alten Gräfin, wie jeden Tag, die Hand und verbeugte mich vor den Graf Arnuf. Während dem machten sich meine Zöglinge aus dem Staube und steuerten auf Pfarrer Lumen und Schulze zu. Sie suchten eben die für sie angenehmste Gesellschaft auf. Vom Baron de Pré schienen sie nichts wissen zu wollen.

„Herr Körber. Herr Stoll, unser alter Freund,“ stellte Graf Arnulf uns gegenseitig vor.

„Freut mich sehr, ihre Bekanntschaft zu machen,“ sagte mit wiederlicher Süßigkeit der Wirtschaftsrat. „Wir haben eine Aehnlichkeit mit einander, Herr Körber,“ fuhr er, nur um etwas zu sagen, fort, „ich bringe verwahrloste Güter in Ordnung, Sie eben solche junge Herren. Nicht wahr?“ Dabei lachte der alte Pergamentcoder in allen Tonarten.

„Beides recht schwer,“ gab ich frostig zurück, „aber durchführbar, doch ist der ehrliche Wille“ — dies betonte ich recht auffallend — „zu beiden nötig.“

Der alte Herr warf mir einen eben nicht liebreichen Blick zu.

„Also nicht spielen, Herr Körber?“ rief Graf Arnulf mit Donnerstimme.

„Herr Graf, bei der Jagd, bei der Fischerei, beim Reiten bin ich immer dabei, im Spiele jedoch ein Laie, ich kenne kaum die Karten.“ Diesmal log ich wohl impertinent — Trautenfels! Trautenfels! wie viele Tausende sind durch die Karten davongeflogen!

Mir paßte es heute nicht, zu spielen, wo dort in der Ecke Gaston de Pré — — —

„Also zur Jugend,“ lächelte die alte Gräfin, „zu Rosa und de Pré, da werden sich gewiß dann auch Lumen und Schulze anschließen.“

Ich verbeugte mich und schritt auf das Etablissement zu, auf welchen Rosa und der Baron von Hochburg saßen. Jetzt waren auch Lumen, Schulze und meine Zöglinge hinzugekommen. Ich verbeugte mich vor der Komtesse, welche mir die Hand mit den Worten reichte: „Schön, Herr Körber, daß Sie gekommen sind. Während ich mich früher immer auf Kurt und Hans fürchtete, freue ich mich jetzt stets, wenn dieselben kommen. Keine Allotria, wie man sagt keine Bosheiten. Und dann muß ich mir sagen, wem dies zu danken sei, und Sie fallen mir ein, Herr Körber, Herr Hexenmeister Körber, oder Merbler oder Sperber, wie Sie mein Vater nennt,“ lachte sie.

Baron de Pré hatte inzwischen sein Monokle hervorgeholt und musterte mich in impertinenter Weise vom Kopfe bis zu den Füßen.

„Der Mann,“ dachte ich mir, „hat das Aeußere eines Cavaliers, ist aber keiner.“ Wo hatte ich ihn doch schon gesehen? Ich dachte nach. Ich hatte ihn gesehen, aber wo? wo?

„Pardon,“ begann plötzlich Rosa, „hätte beinahe vergessen, die Herren mit einander bekannt zu machen. Herr Körber, Baron de Pré von der Hochburg.“

Der Baron nickte, die Hand gab er nicht. Plebejern von Hofmeistern giebt man dieselbe nicht. Schulze und Lumen begrüßten mich freundlichst. War doch letzterer derjenige, der mir seit meinem Aufenthalt in Ehrenegg getreulich geholfen hatte auf Kurt und Hans zu wirken, und, wie Figura zeigte, waren die Schienen auf der neuen Bahn gut gelegt.

Wir setzten uns in einen Kreis.

Kurt und Hans waren wirklich recht anständig und sprachen ganz vernünftig mit Lumen und Schulze, welcher sich in seinem Salonanzuge recht unerquicklich zu fühlen schien; ich saß neben ihm und ein paar Mal flüsterte er mir zu: „Hätte ich doch nur wieder meine hohen Stiefel und den Jagdrock an, Herr Körber.“

Vom Taroktisch hörte man Ausrufe. „Ich spiele einen Dreier!“ rief Wirtschaftsrat Stoll. „Einen Untern!“ brüllte Graf Arnulf. „Einen Zweier,“ sagte die Gräfin.

„Unter andern,“ wendete sich plötzlich Gaston de Pré an mich, „ist Professor Körber in der Residenz ein Verwandter von Ihnen?“

Mir schien es, als läge ein eigentümlicher Hohn in dieser Frage. „Jetzt gielt's, Erich,“ dachte ich mir.

„Professor Körber? Bitte, Herr Baron, ich kenne keine derartige Persönlichkeit in jener Stadt, ich habe weder Vater, Mutter noch Geschwister, überhaupt keine Verwandten!“ — „Gott sei Dank,“ dachte ich mir; „ich habe wirklich keine Verwandten. Dreimal Gott sei Dank!“ — Gott bewahre Jeden vor diesen. Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor den Feinden werde ich mich selbst bewahren. Verwandte, gute Freunde wird man am besten los, wenn man sie „anpufft“. **Avis an lacteur.**

„Hm, habe gedacht, Sie kennen den Professor. Er und ich studierten zusammen am Gymnasium,“ näselte der Baron mit jener gelangweilten Stimme, die schon seit langem die Zerrbilder unserer Aristokratie charakterisiert.

„Nein, wie gesagt, Herr Baron ich kenne meinen Namensgefährten nicht.“ — Teufel! Dieser Gaston hat mit Körber studiert, jedenfalls in derselben Zeit wie ich, gar kein Zweifel. Und da sollte ich mich nicht mehr seiner erinnern. Ich sann nach und es begann in mir zu dämmern. Das Bild war erst chimärenhaft, nahm aber dann an Klarheit zu. — Gar kein Zweifel, ich, der echte Körber und de Pré waren zusammen Studiengenossen auf dem Gymnasium gewesen. Das war eine affaire von etwa achtzehn Jahren. Da wird er mich wohl nicht mehr erkannt haben und wissen, daß ich Trautenfels heiße. Den hartlosen kleinen Jungen von damals, und heute ein wettergebräunter Mann. Ah, bah! Und doch war stets sein hämischer Blick so forschend auf mich gerichtet, als wollte er sagen: „Trautenfels, gieb Dir keine Mühe, Dich zu verstellen, mich täuschest Du nicht.“ „Das ist die Furcht“ beruhigte ich mich, „Wenn man ein schlechtes Gewissen hat, Erich, da sieht man Gespenster, kommt man aber näher, so sind es nur Täuschungen.“ —

Gaston machte der Komtesse in wirklich auffallender Weise die Cour. Er bot Alles auf, ihre Gunst zu erringen. Man brauchte kein scharfer Beobachter zu sein, um dies zu bemerken.

Kurt und Hans begannen verstohlen zu gähnen.

„Gehen Sie doch, ich erlaube es Ihnen von Herzen gern, in den Billardsaal und spielen Sie eine Partie,“ schlug ich vor.

Dies ließen sich die jungen Herren nicht zweimal sagen, aber auch ich wurde das Opfer meines Vorschlages.

„Herr Körber, Hochwürden Herr Pfarrer und Schulze, Sie müssen mit!“ jubelten die jungen Herrn höchlichst erfreut, aus dem für sie langweiligen Cercle herauszukommen.

„Ah! très-bien!“ rief Komtesse Rosa, der es bange zu werden schien, mit de Pré allein bleiben zu müssen, „da bin ich auch dabei. Machen wir eine Kriegspartie.“

Dem Baron schien das nicht genehm, er hätte ein tête à tête mit Rosa vorgezogen, doch mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen. Wir verließen also den Bildersaal und schritten durch den Wintergarten in das Billardzimmer. De Pré und Rosa gingen voraus, dann folgten Lumen und Schulze, ich bildete mit den Zöglingen den Schluß.

„Herr Körber,“ begann plötzlich Kurt, indem er mich am Arme zupfte, bitte bleiben Sie einen Moment mit mir zurück.“

Wir waren eben im Wintergarten angelangt.

„Nun?“ frug ich.

„Gefällt Ihnen de Pré?“ flüsterte mein Zögling.

„Sehen Sie, lieber Kurt, man kann ja nicht urteilen, wenn man einen Menschen zum erstenmal gesehen hat.“

„Glauben Sie mir, Herr Hofmeister, bin nur ein Bube und habe kein Urteil, aber der Mensch ist nicht gut, so eine Art Instinkt sagt es mir. Früher dachte ich über die Sache weniger nach, Herr Körber, aber seit Ihrer Anwesenheit ist es, ich weiß nicht warum, anders geworden. Ich fühlte mich ruhiger, überlegter, früher war mein Kopf mit allen möglichen Spitzbübereien angefüllt, jetzt denke ich ernster. Alle Bewohner des Schlosses habe ich gerne; Papa, Mama, Onkel Konrad, Rosa, Sie, Röschen und die Andern sind mir lieb und wert, nur den Stoll und den de Pré, die Beiden kann ich nicht vertragen.“

„Einbildung, Kurt,“ lachte ich, indem wir den großen Springbrunnen betrachteten, in dessen Bassin die Goldfische ihr lustiges Spiel trieben.

„Ich habe,“ fuhr Kurt geheimnißvoll fort, „in alten Büchern gelesen, daß es Ahnungen gebe, die den Menschen selten täuschen. Mir kommt so vor, als würde uns durch diesen Menschen viel Kummer bereitet werden.“

„Wer gab Ihnen denn diese Klassiker der Wahrsagekunst?“ lächelte ich.

„Es waren so manche Tage, an denen Hofmeister Ochs besonders gut gelaunt war und da brachte er uns aus der Bibliothek Werke von Ludwig Delleroste, als: „Waldgraf der Wandler“ oder: „Das Blutmahl um Mitternacht“ u. dgl.“

„Schöne Jugenderziehung“, dachte ich mir. — „Also daher die Ahnungen Kurt?“

„Ja, daher,“ murmelte er.

„Welchen halten Sie denn für den gefährlicheren, lieber Kurt: Stoll oder de Pré?“

„Da tut mir wirklich die Wahl weh,“ antwortete der Gefragte überlegend, „fürs Physische, für den nervus rerum kommt

mir Stoll bedenklicher vor, für das Moralische de Pré. Möchte schön glücklich werden meine arme Schwester mit dem Baron! — Haben Sie nicht etwas von Schön-Lieschen, der Tochter des Leitenbauern gehört, Herr Hofmeister?“

Weiß mich nicht zu erinnern,“ log ich — ich wollte eben die Phantasie Kurts nicht mehr montiren. —

„Ahnen Sie nicht, Herr Körber, was Stoll, dieser Mensch, welcher uns Hofmeister Ochs verschaffte, bezweckt?“

„Keine Idee, wie soll ich das wissen? Bin ich doch nur erst kurze Zeit hier!“

„Warten Sie, ich will es sagen, Herr Körber.“

„Kurt!“ rief Lumen aus dem Billardzimmer.

„Gleich, gleich!“ antwortete jener. „Wir kommen schon!“ Ich wollte gehen.

„Herr Hofmeister,“ bat Kurt im flehenden Tone, „sehen Sie, ich war ein rechter Lausbube, wer anders hat mich dazu gemacht, als Ochs, der Pflegebefohlene Stolls? Man kann jung sein, übermütig, soll aber doch ein gewissen gesunden Sinn für ernste Dinge haben. Werde mich kurz fassen, Herr Körber. Stoll ist Direktor oder Verwaltungsrat, — Gott ich kenne mich in den Sachen nicht aus — eines Börsengeschäftes. Da werden Denjenigen, die beitreten, goldene Berge versprochen; Hausse und Baisse, Subskription ꝛc. waren die Worte, die ich verstanden. Wie soll ich als fünfzehnjähriger Junge mehr davon begreifen? Er bearbeitete Mama tagelang, als Sie noch nicht hier waren. Das ging recht gut, bei Papa noch besser, einige prächtige Raubtierfallen, ein ausgestopfter Hirsch, Alles war gut.“

Nun nun, Kurt, beruhigen Sie sich. Sie haben, so jung Sie sind erregte Nerven; glauben Sie mir, halte treulich zu Ihnen und Ihrem Hause.“

Mein Zögling drückte mir dankbar die Hand. „Und für Sie, Herr Hofmeister, gehe ich ins Feuer und dann,“ fügte er bei, „tut's der Hans auch.“

„Nicht viele Worte,“ lachte ich, „die Tat, Kurt.“

„In der Tat, Herr Körber, so wahr mir Gott helfe!“

„Kommen Sie, Pfarrer Lumen ruft, wir müssen zur Kriegspartie.“

„Meine Herrschaften,“ meldet nach etwa einer Stunde Rupp, „der Tee ist serviert!“

Galant bot Baron Gaston der Komtesse den Arm, und wir schritten in das Speisezimmer; mein Platz beim Tische war wie es naturgemäß nicht anders sein konnte zwischen meinen beiden Zöglingen. Ein Platz war leer, derjenige des Grafen Konrads, der bis jetzt noch nicht zu sehen war. Zur Rechten der alten Gräfin saß de Pré, neben ihm Rosa; zur Linken Wirtschaftsrat Stoll, der mir lebhaft den Eindruck machte, als wollte er heute bei der alten Dame etwas ganz Bestimmtes durchführen.

Nie in meinem Leben, weder früher noch später habe ich einen Menschen gesehen, der in seinem Benehmen einem Fuchs mehr glich, als der Wirtschaftsrat.

„Herr Hofmeister,“ begann nach einer Weile Kurt leise, „Hans und ich haben heute eine kleine Ueberraschung für unsere Schwester vorbereitet.“

Ich war erstaunt. Vor vierzehn Tagen noch bereit, Rosa alles mögliche zuzufügen, sagt er heute dies.

„Eine Ueberraschung?“

„Ja wohl, Herr Körber. Rupp hat uns aus G. Raketen, Feuerräder, sowie bengalisches Feuer besorgt, und der alte Kutscher Hausmann versprach uns, das Ganze zu arrangieren.“

„Das ist recht hübsch von Ihnen, Kurt, und freut mich sehr.“

„Ja, Herr Hofmeister, es überkam Hans und mich ein Gefühl der Reue, daß wir unsere Schwester ohne Grund maltraitiert hatten, sie, die immer gut und lieb gegen uns war! wir waren — deutsch gesprochen, recht boshaft.“

Es jubelte in mir auf. Diese Erfolge hatte ich nicht erwartet.

Fortsetzung folgt.



Der Gordon-Bennett-Preis.

Dieses französische Kunstwerk ist von Mr. Gordon Benett, einem amerikanischen Sportsmann, als Wanderpreis für Automobil-Rennen gestiftet, und wird am 17. Juni bei Homburg um seinen diesjährigen Besitz gestritten werden.

In den Jahren 1900 und 1901 war dieser Preis von Frankreich, 1902 von England, im vorigen Jahre auf einem „Mercedes“ Wagen von Deutschland erstritten worden. Besonders zahlreich sind die Nennungen von Frankreich (29 Wagen) und von England (14 Wagen); da indessen von jedem Land nur drei Wagen zugelassen werden können, finden erst Ausscheidungsrennen statt. Danach erfolgt erst die entgültige Anmeldung zum internationalen Wettkampf.